Sächsische
6 | A
2802
Landesbibl.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id38295209X/1

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id38295209X/2

Die

Faustsage

und

der Göthe'sche Faust.

Von

M. philol. **Carl Küchler.**

Leipzig.
Verlag von Gustav Fock.
1893.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id38295209X/3

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id38295209X/4

Die

Faustsage

und

der Göthe'sche Faust.

Von

M. philol. **Carl Küchler.**

Leipzig.
Verlag von Gustav Fock.
1893.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id38295209X/5

Alle rechte vorbehalten.

Zugleich mit dieser deutschen ausgabe erscheint eine **dänische** unter dem titel **„Faustsagnet og den Göthe'ske Faust“** bei:

Andr. Fred. Höst & sön,

kglg. hof-boghandel

in

Kopenhagen.

Sächsische Landesbibliothek
1104 1990
Dresden

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id38295209X/6

Seinem

hochverehrten lehrer und meister

herrn prof. dr. H. Möller

in dankbarer ehrerbietung

gewidmet.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id38295209X/7

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id38295209X/8

Vorwort.

Indem ich, durch verschiedene äussere umstände veranlasst, die vorliegende arbeit über den göthe'schen Faust im verhältnisse zur alten volkssage in derselben gestalt, wie sie in verhältnismässig nur sehr kurz zugemessener zeit als dissertationsschrift an der hiesigen universität angefertigt wurde, hiermit der öffentlichkeit übergebe, möchte ich zugleich die freundliche bitte aussprechen, dass man die abhandlung, so wie sie vorliegt, als nichts anderes als einen blossen vor der hand nur einen **überblick** gewährenden **versuch** betrachten möge.

Das, was über Göthe's Faust unter dem von mir behandelten gesichtspunkte bisher geschrieben ist, sind ja nur einzelne verstreute notizen, die auch von mir hier und da benutzt und durch div. anführungszeichen markiert wurden. Zu eingehenderen studien liess mir die mir gegebene kurze frist von nur ein paar wochen keine zeit, und zu solchen bin ich überhaupt erst durch die vorliegende arbeit veranlasst worden. Binnen jahresfrist etwa hoffe ich, eine weitere und ausführlichere bearbeitung des hier behandelten stoffes erscheinen lassen zu können; schon dem vorliegenden werkchen aber, das leider recht trübe, jedoch auch einige um so frohere erinnerungen aus seiner entstehungszeit in mir wach ruft, habe ich das herz ein mutiges **‚glück auf!'** zuzurufen.

Kopenhagen, am 24. september 1892.

M. philol. Carl Küchler.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id38295209X/9

„Doch glaube keiner, dass mit allem sinnen
das ganze lied er je enträtseln werde:
gar viele müssen vieles hier gewinnen,
gar manche blüten bringt die mutter erde;
der eine flieht mit düsterm blick von hinnen,
der andre weilt mit fröhlicher geberde:
ein jeder soll nach seiner lust geniessen,
für manchen wandrer soll die quelle fliessen.“

Göthe: ‚Die geheimnisse.‘

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id38295209X/10

Die sage von Faust, einem zauberer und schwarzkünstler, der im 15. jahrhundert Deutschland durchzogen und sich durch seine wahrsagekünste, zaubereien und gaukeleien einen im volke ebenso weit berühmten als berüchtigten namen erworben haben muss, — wir sehen hier von dem ewigen streite über die persönlichkeit des Faust durchaus ab, da die alte sage unumstösslich eben diesen einen Faust und keinen anderen betrifft und sich um eben seine persönlichkeit entwickelt hat, — diese alte sage von Faust erschien im jahre 1587 zum ersten male schriftlich aufgezeichnet bei dem buchdrucker Johann Spies in Frankfurt am Main unter dem titel „Historia von d. Johann Fausten, dem weitbeschreyten zauberer vnnd schwartzkünstler, wie er sich gegen dem teuffel auff eine benandte zeit verschrieben, was er hierzwischen für seltzame abentheuwer gesehen, selbs angerichtet und getrieben, biss er endtlich seinen wol verdienten lohn empfangen.“ Der verfasser, jedenfalls ein protestantischer theolog, berichtet in diesem buche von dem leben und schrecklichen ende des d. Faust, giebt gleichsam eine ‚vita‘, die er nach den im volke umgehenden erzählungen von Fausts thaten und treiben, sowie nach anderen auf zauberei bezüglichen schriften, z. b. dem im jahre 1585 erschienenen gegen zauberei u. a. gerichteten werkchen Lercheimers „Ein christlich bedenken und erinnerung von zauberei“, dem buche Wier's „Über die blendwerke der dämonen“, das er selbst citiert, nach Lichtenbergs „Neuerer entdeckung und erklärung aller fürnembsten artikel der zauberey“, nach den astrologischen compendien, den praktiken und prognostiken des 16. jahrhunderts u. a. m. zusammengestellt hat. Dass demnach die geschichte von Faust nicht nur die wunder und thaten enthält, die der schwarzkünstler Faust, der wirklich lebte und wirkte, verrichtete, ist schon hieraus ersichtlich; aber auch von den in anderen bereits in frühester christlicher zeit umgehenden sagen enthaltenen wunderthaten von bedeutenden zauberern, z. b. Simon Magus, Cyprianus von Antiochien, Theophilus von Adana, Sylvester II., Agrippa von

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id38295209X/11

Nettesheim u. a. wurden manche, wenn vielleicht auch in etwas veränderter gestalt in das Faustbuch aufgenommen und damit dem d. Faust zugeschrieben. Sicher geschah dies in weiterem umfange in den späteren schriften über Faust und sein leben. Dem ältesten Faustbuche nämlich, das bereits im jahre 1588 in Tübingen eine gereimte umarbeitung erlebte, folgte im jahre 1599 eine ziemlich umfangreiche, mit langen anmerkungen und christlichen lehren versehene lebensgeschichte Fausts von Georg Rudolf Widmann zu schwäbisch Hall, einem fanatischen lutheraner, unter dem titel „der warhafftigen historien von den grewlichen vnd abschewlichen sünden vnd lastern, auch von vielen wunderbarlichen vnd seltzamen ebentheuren: so d. Johannes Faustus ein weitberuffener schwartzkünstler vnd ertzzäuberer, durch seine schwartzkunst, biss an seinen erschrecklichen end hat getrieben.“ Eine kürzere bearbeitung dieses buches von Widmann, der dem alten Faustbuche sehr viel neues, besonders über die letzten tage Fausts, hinzufügte und auch sonst manches weiter ausführte, gab im jahre 1674 der nürnberger arzt Johann Nikolaus Pfitzer unter dem titel „Das ärgerliche leben vnd schreckliche ende dess viel-berüchtigten ertz-schwartzkünstlers d. Johannis Fausti erstlich, vor vielen jahren, fleissig beschrieben, von G. R. Widmann; jetzo, aufs neue übersehen, und so wol mit neuen erinnerungen, als nachdencklichen fragen und geschichten der heutigen bösen welt, zur warnung vermehret“ heraus. Ein noch kürzerer, frei und volkstümlicher bearbeiteter auszug des pfitzer'schen buches erschien mit hinzufügung zweier geschichten aus dem volksbuche von Fausts famulus Christoph Wagner vom jahre 1593 im jahre 1728 in Frankfurt am Main und Leipzig unter dem titel „Des durch die gantze welt beruffenen ertz-schwartz-künstlers und zauberers doctor Johann Fausts mit dem teufel aufgerichtetes bündniss, darinnen dessen abentheuerlicher lebenswandel und mit schrecken genommenes ende alles aufs deutlichste beschrieben wird. Anitzo wiederum aufs neue übersehen, in einer beliebten kürtze zusammen gezogen, und allen vorsetzlichen sündern zu einer hertzlichen vermahnung und warnung zum druck befördert von einem Christlich Meynenden.“

Wie in diesen ausführlichen prosaerzählungen, die, wie gesagt, an und für sich schon durch herübernahme zahlreicher motive aus den über ältere zauberer umgehenden sagen, sowie aus früheren werken über zauberei und schwarzkunst bereichert worden waren und in verschiedenen nachdrucken und überarbeitungen, die hier genannt zu werden nicht wichtig genug sind, dies noch mehr wurden, so erschien die geschichte von Faust auch als volkslied, das auf einem fliegenden blatte, welches zuerst in Köln erschien und dann wiederholt nachgedruckt wurde, verbreitung gewann. Aber auch die bühne betrat der in der geschichte von Faust gebotene stoff, und engliche comödianten, die schon im 16. jahrhunderte Deutschland durchzogen, gaben

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id38295209X/12

die von Christof Marlowe, einem zeitgenossen und vorläufer Shakespeares, schon um das jahr 1588 im anschlusse an das älteste Faustbuch gedichtete und allerdings auch durch manche fremde zusätze erweiterte ‚Tragödia von dr. Faust', in der Marlowe zum ersten male die energie und den titanischen trotz Fausts, sowie seinen erkenntnisdrang stärker betont und zum entscheidenden motive macht, allerwärts auf den deutschen bühnen mit grossem beifalle. Aus diesem englischen drama entwickelte sich das deutsche volksschauspiel vom doktor Faust, das als puppenspiel mancherlei veränderungen und umgestaltungen erleiden musste, sich aber bis zu Lessings und Göthes zeiten auf den bühnen erhielt und auch heutiges tags noch in Deutschland auf den in kleinen städten und auf dem lande umherziehenden puppentheatern fortlebt. In der zweiten hälfte des achtzehnten, noch mehr aber in unserem jahrhunderte bemächtigte sich des in der Faustsage gebotenen stoffes auch die kunstdichtung: Lessing, Klinger, Soden, Klingemann, Lenau, sowie verschiedene andere, deren produkte aber zu erbärmlich sind, als dass sie genannt werden könnten, versuchten sich an dichtungen, die Faust und den in der volkssage gebotenen stoff zu motiven hatten, bis endlich auch Göthe die wunderbar gewaltige gestalt erfasste und seinen ‚Faust' schuf, der „„heute — wie das puppenspiel die kleinen und niedrigen ergötzt — die herzen der grossen und mächtigen so gewaltig erschüttert"", eine wirkung, die ihm auch bleiben wird, solange schönes als schön gilt, solange hohes und edles begriffen und verstanden wird, solange überhaupt noch ein ungetrübter, wahrer und reiner kunstsinn besteht.

Es kann unmöglich mit absoluter bestimmtheit gesagt werden, aus welchen quellen Göthe speciell den stoff zu seinem ‚Faust' schöpfte. Die erwähnte bearbeitung eines „Christlich Meynenden" war das gangbare volksbuch, und es wäre allerdings möglich, dass Göthe diese schon, als er noch knabe war, auf einem tischchen vor der hausthüre eines büchertrödlers in seiner vaterstadt Frankfurt fand und sich für ein paar kreuzer zueignen konnte, wie er dies selbst von anderen schriften und büchern im ersten buche des ersten teiles seiner selbstbiographie erzählt. Wir selbst möchten dies freilich in zweifel ziehen, da er den Faust, der ihn so gewaltig ergriff und seinen geist sein ganzes leben hindurch beschäftigte, doch sicher vor allen anderen mit namhaft gemacht haben, die erinnerung an diesen, der einen so mächtigen eindruck auf ihn machte, gewiss am lebhaftesten vor seinen augen gestanden haben würde: er nennt alle möglichen anderen damals gangbaren volksschriften, das buch vom Faust aber erwähnt er an der betreffenden stelle nicht. Das puppenspiel ‚Faust' kann er leichtlich in Frankfurt gesehen haben, da die wandernden schauspielergesellschaften, die damals ganz Deutschland durchzogen, eine so bedeutende stadt wie Frankfurt gewiss wiederholt besuchten, sich wenigstens zur

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id38295209X/13

messzeit, wie als sicher bekannt, besonders dort einfanden. In seiner „Italienischen reise“, in dem briefe von Venedig vom 3. oktober 1786, gedenkt Göthe selbst bei der schilderung der rechtsverhandlung, welcher er im herzoglichen palaste zuhörte und die er eine ‚comödie‘ nennt, des puppenspieles. Auch im zehnten buche des zweiten teiles von „Dichtung und wahrheit“ macht Göthe die ‚puppenspielfabel Faust‘ an jener stelle namhaft, wo er von der entstehung seines „Götz von Berlichingen“ und des „Faust“ spricht, und die wir weiter unten bei anderer gelegenheit anführen. Dass Göthe auch die tragödie Faust gesehen, könnte man nach der stelle in seinem lustspiele „Die mitschuldigen“:

„So war's dem doktor Faust
nicht halb zu mute! nicht halb war's so Richard dem dritten!“

gleichfalls vermuten. „„Aber er spricht sonst nur von der ‚puppenspielfabel Faust‘, und eine vorstellung des ‚Faust‘ auf der frankfurter bühne während seiner dortigen anwesenheit ist nicht nachzuweisen; denn als im oktober 1767 die truppe von Felix von Kurz die maschinenkomödie ‚In doctrina interitus oder das lastervolle leben und erschreckliche ende des erzzauberers doctoris Joannis Fausti‘ gab, befand sich Göthe in Leipzig. Von einer aufführung des ‚Faust‘ in Strassburg während Göthes aufenthalt daselbst wird nichts berichtet.““ Was das umfangreiche werk Widmanns betrifft, so war dasselbe zu Göthes zeiten „„längst aus den händen der leser entschwunden, und noch weniger wusste man von den älteren Faustbüchern.““ Dass Göthe dagegen neben dem puppenspiele auch Pfitzers buch „Das ärgerliche leben und schreckliche ende d. Johannis Fausti“ kannte und daraus schöpfte, ist als sicher erwiesen, da er dasselbe, als er sich im jahre 1801 wieder der dichtung seines ‚Faust‘ hingab, von der bibliothek in Weimar entlieh. Auch die zauberposse in Auerbachs keller im ersten teile seines ‚Faust‘, wo Mephistopheles den studenten verschiedene weine aus dem tische fliessen lässt, dürfte Göthe aus Pfitzers buch entnommen haben, da der „Christlich Meynende“ nichts hierüber berichtet, das puppenspiel, das er sicherlich kannte, auch nichts derartiges enthielt. Auf weitere ähnlichkeiten zwischen Göthes ‚Faust‘ und den von ihm höchstwahrscheinlich benutzten genannten beiden quellen werden wir im weiteren verlaufe der vorliegenden abhandlung zu sprechen kommen.

Der stoff, den die alte Faustsage in nur rohem gewande bot, ergriff, wie gesagt, Göthe schon in jungen jahren mit mächtiger gewalt, und er selbst schreibt an jener stelle im zehnten buche des zweiten teiles von „Dichtung und wahrheit“, auf die wir oben hinwiesen: ‚Die bedeutende puppenspielfabel ‚Faust‘ klang und summte gar vieltönig in mir wieder. Auch ich hatte mich in allem wissen umhergetrieben und war früh genug auf die eitelkeit desselben hingewiesen worden. Ich hatte

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id38295209X/14

es auch im leben auf allerlei weise versucht und war immer unbefriedigter und gequälter zurückgekommen. Nun trug ich diese dinge, so wie manche andre, mit mir herum und ergötzte mich daran in einsamen stunden.' Seine erfahrungen hatten Göthe immer wieder auf sich selbst zurückgewiesen, und „„in der geschichte Fausts, mit unbefangenem auge in ihren einfachen grundzügen betrachtet, fand er raum für die künstlerische darstellung seiner eigenen seelenzustände und lebensfügungen."" So wurde er denn veranlasst, die alte sage vom dr. Faust als ein neues motiv seiner dichterischen schöpfungskraft aufzunehmen, die in ihm mächtig wühlte und arbeitete und nach entwickelung, nach entstehen nach aussen drängte, und er ergriff den ihm dargebotenen rohen stoff mit all seinem denken und fühlen, um daraus mit meisterhand ein werk zu schaffen, das dem alten Faust der sage und dieser selbst ein denkmal setzte, wie es bisher wohl nur selten jemandem errichtet worden ist, ein werk, das alle menschlichen gefühle und leidenschaften erschöpfte, das der gesamten menschheit ein getreues abbild ihrer selbst in ihren einzelnen individuen vor augen hält, ein werk, das eben darum bestehen wird, solange es eine fühlende menschheit giebt, an dem eben darum auch alle völker und alle zeiten zu lernen haben werden.

Die alte Faustsage in ihrer ursprünglichsten, noch am wenigsten durch fremde zusätze, breite ausführungen, belehrende anmerkungen und christliche noten getrübten, oft sogar verdorbenen gestalt giebt das älteste Faustbuch vom jahre 1587 wieder. Die späteren erweiterten und dann wiederum verkürzten bearbeitungen desselben enthalten in ihren einfachsten grundzügen natürlich denselben kern, und es wird sich nach einer darstellung der sage nach dem alten volksbuche leicht zeigen lassen, inwiefern hier von bedeutung werdende umänderungen oder zusätze vorliegen.

Das alte spies'sche Faustbuch, das der verfasser rein äusserlich in drei beinahe ganz gleichgrosse teile zerlegt hat, beginnt in seinem ersten teile mit der schilderung von der jugend Fausts, den es, der historischen überlieferung zuwider, aus Roda bei Weimar stammen lässt. In Wittenberg, wo er bei einem reichen vetter aufnahme findet, studiert Faust theologie und promoviert ebendaselbst als doctor theologiae. Allein da er auch einen „thummen, vnsinnigen vnnd hoffertigen kopff" hat, ein „speculierer" ist und in böse gesellschaft gerät, findet er bald gefallen an beschwörung und zauberei, wird ein weltmensch und nennt sich einen d. medicinae. Um ‚alle gründe am himmel und auf erden erforschen zu können', beschwört er in einem walde bei Wittenberg den teufel, der ihm auch in der gestalt eines grauen mönches, gleichwie manchen anderen zauberern, von denen die sage ging, unter grässlichen zeichen erscheint und auf sein be-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id38295209X/15

gehr des anderen tages zu ihm in seine behausung zu kommen verspricht. Nachdem Faust ihn dort von neuem beschworen, verlangt er von ihm, dass er ihm in allem, was er bitte, frage oder ihm zumute, unterthänig und gehorsam sei, dass er ihm dasjenige, was er von ihm forschen werde, nicht vorenthalte, und dass er ihm auf alle seine interrogatorien nichts unwahrhaftiges respondieren wolle. Da der geist ihm hierin ohne die beistimmung seines herrn nicht willfahrten kann und Faust nach einer disputation mit demselben über der teufel regiment um der erfüllung seiner forderungen willen nicht verdammt sein will, verschwindet ersterer wieder, und erst nach einer dritten beschwörung kommt es zu einem pakte zwischen Faust und dem höllengeiste, dem inzwischen von seinem obersten volle gewalt gegeben worden ist. Auf sechs von Faust aufgestellte punkte verlangt der teufel, dass er zum ersatze dafür nach verlauf von vierundzwanzig jahren sein eigen sein wolle, dass er dies mit seinem eigenen blute bezeuge und unterschreibe, dass er allen christgläubigen menschen feind sein, den christlichen glauben verläugnen und sich nicht verführen lassen wolle, wenn ihn jemand zu bekehren versuche. Diese obligation unterschreibt Faust mit seinem eigenen blute, wobei sich auf seiner hand von dem herabfliessendem blute die worte ‚o homo fuge' bilden, während ‚Mephostophiles' sich ihm dagegen zu vierundzwanzigjähriger dienstzeit und, nicht mehr in schrecklicher gestalt, sondern fürderhin in der eines grauen mönches und stets zuvor erst angemeldet zu erscheinen, verpflichtet. Von nun ab führt doctor Faustus in ununterbrochen wildem sinnentaumel ein wahrhaft epikurisches leben; aber seine aphrodisia sticht ihn tag und nacht, sodass er sich schliesslich vornimmt, sich ehelich zu verheiraten. Der teufel, der selbstverständlich ein feind des ehelichen standes ist, den gott geordnet und eingesetzt hat, verweist ihn auf seine zusage, dass er gott und allen menschen feind sein wolle, verspricht ihm aber endlich, da Faust bei seiner forderung beharrt, ihm alle tage und nächte ein weib zu schaffen, mit dem er buhlen und seiner wohllust fröhnen könne. Aber bald ‚sticht Faust auch der fürwitz', der drang nach erkenntnis erwacht in ihm, und er stellt dem Mephostophiles fragen über himmel und erde und die zu falle gekommenen geister. Uber alle diese fragen giebt ihm Mephostophiles dem vertrage gemäss in wiederholten disputationen getreue auskunft; aber als er ihm auf seine forderung auch die hölle mit ihren schrecknissen schildert, da ergreift den Faust helle verzweiflung über sein sündhaftes leben und das von ihm gewählte los, und er fragt den geist, ob es wohl noch frühe genug sei, dass er bereue und sich bessere. Doch Mephostophiles vernichtet alle seine hoffnungen mit einem schlage, indem er ihm antwortet: ‚Nun ist es zu spät, und gottes zorn ruhet über dir!' — Im zweiten teile, der im anschlusse an die praktiken und prognostiken

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id38295209X/16

des 16. jahrhunderts die platte kalendermacherei, sterndeutekunst u. a. zu seinem hauptstoffe macht und auf Faust überträgt, damit aber inhaltlich weit hinter dem ersten teile zurücksteht, der doch „„auch von seite der composition mit wirkungsvoller steigerung und einem effektvollen abschlusse bedacht ist““, wird Faust ein astronomus oder astrologus, der mit seinem geiste über astronomische und mathematische fragen, über winter und sommer, von des himmels lauf, zierde und ursprung, von der erschaffung der welt und von der ersten geburt des menschen disputiert. Nachdem Faust auch alle höllischen geister, darunter sieben vornehmste, in ihrer gestalt vorgestellt worden sind, lässt ihn im achten jahre des vertrages Belial auf sein verlangen in einem traumgesichte sogar in die hölle fahren und diese sehen, worauf er auch eine himmelfahrt in die gestirne unternimmt und schliesslich mit Mephostophiles, der sich zu einem pferde verkehrt und verändert, seine weltfahrt antritt, auf der er verschiedene königreiche und fürstentümer, auch die vornehmsten länder und städte zu sehen bekommt. Der verfasser des Faustbuches entfaltet hier unzweifelhaft sein eigenes geographisches und topographisches wissen, das er, soweit er nur konnte, in die alte sage hineintrug, indem er bei jedem lande, jeder stadt, die Faust berührt, „„sofort alle seine notizen auskramt, welche er oft aus sehr nahe gelegenen quellen, der kosmographie von Leb, Munter, oder dem weltbuche des Sebastian Frank entlehnte.““ Auf die erzählung von der aussicht in das paradies, das Mephostophiles den Faust von der ‚insel Kaukasus‘ aus in der ferne schauen lässt, folgen wiederum einige völlig bedeutungslose kapitel, in denen der geist seinem herrn sonderbare aufschlüsse über kometen, sterne, sternschnuppen, donner und gewitter und die bösen geister giebt, welche die menschen plagen. — Von den wunderthaten, zaubereien und gaukeleien Fausts ist bisher noch nichts berichtet worden; erst der dritte teil erzählt ‚von d. Fausti abenteuern, was er mit seiner nigromantia an den höfen der potentaten gethan und gewirkt.‘ An dem hofe kaiser Karls V. beginnt er seine rohen zauberpossen, indem er Alexander den grossen und seine gemahlin vor dem kaiser erscheinen lässt und einem schlafenden ritter ein hirschgeweih auf den kopf zaubert, den er, als dieser sich an ihm für den angethanen schimpf rächen will, wiederum mit albernen zaubereien schreckt und verscheucht. Auf diese gaukeleien am hofe folgen ebenso alberne possen und betrügereien, die Faust an unflätigen bauern und anderen gegen ihn unhöflichen personen, an pfaffen und geldjuden verübt, thörichte zaubergeschichten und zechgelage, bei denen er mit seiner kunst prahlt und alles vor seiner person in staunen setzt, seine lufttahrt mit drei jungen grafen nach München zur hochzeit des sohnes des bayernfürsten, seine anwesenheit am hofe zu Anhalt, wo er der gräfin durch seinen geist mitten im winter frische trauben und obst schaffen lässt,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id38295209X/17

ein ansehnliches schloss auf eine höhe zaubert, eitle zaubergeschichten, mit denen er die mit ihm fastnacht feiernden studenten unterhält, wobei er unter anderem auch die griechische Helena erscheinen lässt, u. a. m. Ein alter mann, der Faust von seinem gottlosen leben abmahnt und bekehren will, findet kein gehör und erntet nur undank, Faust verschreibt sich dem teufel zum zweiten male und beginnt in seiner letzten lebenszeit, im neunzehnten und zwanzigsten jahre des vertrages, ein nur um so ‚säuischeres und epikurischeres' leben. Mephostophiles muss ihm sieben teuflische succubas und schliesslich auch die Helena aus Griechenland verschaffen, die ihm — „„wie nach der griechischen sage aus der umarmung des Achilles mit dem schatten der Helena Euphorion entsteht"" — einen sohn gebiert, den er Justus Faustus nennt, und der ihm viele zukünftige dinge erzählt, die in allen ländern geschehen sollen. Als Faust hernach ums leben kommt, verschwindet dieser knabe zugleich mit seiner mutter. — Das letzte lebensjahr Fausts schildert der verfasser in einem besonderen abschnitte. Faust setzt seinen diener Wagner, der bei früherer gelegenheit einmal als ‚ein verwegener lecker, ein böser, verlaufener bube' genannt worden ist, testamentlich zu seinem erben ein und verheisst ihm nach seinem tode einen dienstbaren geist, der „auwerhan" heissen und ihm in der gestalt eines affen erscheinen soll. Die folgenden kapitel sind mit wehklagen und seufzern Fausts über sein schreckliches schicksal angefüllt, auf die hin ihm der böse geist nur mit seltsamen, spöttischen scherzreden und sprichwörtern zusetzt und ihn verhöhnt. Endlich erscheint ihm der geist mit der schriftlichen verschreibung und kündigt ihm den verlauf der vierundzwanzig jahre und sein ende an. Mit einigen vertrauten studenten begiebt sich Faust in das dorf Rimlich bei Wittenberg, wo er zum letzten male mit ihnen schmaust und sie zu einem frommen und gottesfürchtigen lebenswandel ermahnt. Des nachts schliesst er sich in sein zimmer ein, wo ihn der teufel unter schrecklichem getöse holt und er ein trauriges ende findet. Die studenten lassen seinen zerfetzten leichnam in dem dorfe begraben; sein haus aber ist von da ab so unheimlich, dass niemand mehr darin wohnen kann, und Faust selbst erscheint seinem famulus Wagner bei nacht als geist, um ihm viele heimliche dinge zu offenbaren.

Was die weiteren dem ältesten Faustbuche nachfolgenden bearbeitungen der alten Faustsage anbetrifft, so gehen wir auf die zum teile erweiterten nachdrucke desselben, deren verfasser teils eine menge lügengeschichten auf Faust übertrugen, die Lercheimer in seinem buche „Ein christlich bedenken und erinnerung von zauberei" von ganz anderen persönlichkeiten erzählt, teils aus Wier's zauberbuche schöpften, teils einzelne sagen, die auf lokaltradition beruhten, der geschichte von Faust einfügten, nicht näher ein, da diese erweiterungen und zusätze

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id38295209X/18

meistenteils ohne wert sind und speciell für unseren zweck keine bedeutung haben können. Dagegen werden Widmanns werk, sowie das buch Pfitzers, der zum grössten teile einen auszug aus Widmann lieferte, im anschlusse an das alte Faustbuch noch einige betrachtung verdienen, da Göthe die darstellung Pfitzers neben dem puppenspiele sicherlich seinem ‚Faust' zu grunde legte.

Widmann, der sich schon auf dem titelblatte seines buches rühmt, die „wahrhafft historie" zu berichten, und deshalb auf den verfasser des alten Faustbuches meist mit verachtung herabsieht, hat, wie er selbst sagt, ‚aus hochbedenklichen christlichen ursachen' manche erzählung des alten Faustbuches weggelassen, bietet aber auch, da er als fanatischer lutheraner gewiss die gelegenheit benutzen wollte, hiebe gegen den katholicismus und die jesuiten auszuführen, einige nicht unerhebliche abweichungen. So lässt er z. b. Faust nicht in Wittenberg, der stadt luthers, sondern an der katholischen universität Ingolstadt studieren, wo er sich von vornherein von dem studium der theologie abwendet, medizin studiert und in dieser promoviert. Für den titanischen forschertrotz, den erkenntnisdrang Fausts, der im alten Faustbuche, wie wir oben zeigten, doch einigermassen hervortritt, zeigt Widmann keine spur von verständnis mehr: Faust ist ihm nur ein genusssüchtiger, wohllüstiger mensch, ein zauberer und gaukler, der eben nur eitle und nichtige narrenspossen treibt, an denen er, indem er andere teils betrügt, teils ihr staunen und ihre bewunderung erregt, vergnügen findet. Die vorbereitungen zur beschwörung des teufels beschreibt Widmann weit ausführlicher als das alte Faustbuch. Wie hier, so beschwört Faust auch bei Widmann den teufel in einem walde bei Wittenberg, wo dieser sich ihm erst als schatten zeigt. Ebenso erscheint er auch in Fausts zimmer neben dem ofen, wo er erst auf Fausts beschwörungsformeln hin leibhaftig hervortritt, ein zottiges ungetüm mit menschlichem haupte. Aber bei Widmann ist es der höllenfürst selbst, der vor Faust erscheint; als diener sendet er ihm seinen untergebenen Mephostophiles, da er selbst als fürst nicht dienen kann. Wie Sylvester II. und Agrippa von Nettesheim in begleitung eines dämonischen hundes erschienen, so lässt auch Widmann Faust von dem schwarzen hunde Prästigiar begleitet sein. Gegen das ende von Fausts leben hin erscheint der dämonenfürst selbst wieder, um Faust sein nahendes ende zu verkündigen, und Faust, der wiederholt von einem theologen beruhigt und getröstet, vom teufel aber wieder beunruhigt wird, versucht verzweifelt selbst hand an sein leben zu legen, woran ihn der teufel mit macht hindern muss. Ausgelassen hat Widmann die verbindung Fausts mit Helena, da ihm diese geschichte anstössig erschien, und der kaiser, vor dem Faust Alexander den grossen erscheinen lässt, ist bei Widmann nicht Karl V., sondern Maximilian I. Einige

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id38295209X/19

kleinere berichte von gaukeleien Fausts hat Widmann ebenfalls ausgelassen, dagegen das lehrhafte durch die zahlreichen langen disputationen Fausts mit Mephostophiles bedeutend ausgedehnt, auch manche neue lokalsagen der alten sage hinzugefügt. Doch diese dinge sind nicht wichtig genug, um hier näher ausgeführt zu werden.

Pfitzer hat in seine bearbeitung des Widmannschen werkes die verbindung Fausts mit Helena aus Griechenland wieder aufgenommen. Hatte sich im ältesten Faustbuche und auch bei Widmann Faust verehelichen wollen, so berichtet Pfitzer, dass er sich in eine „arme, doch schöne dirne“ vom lande, die zu einem krämer in die stadt in dienst gezogen war, verliebt; nur durch des teufels drohungen bewogen, lässt Faust von ihr ab, und zum ersatze führt ihm Mephostophiles die schöne Helena zu, die ihm den Justus Faustus gebiert. Von einer weissagungsgabe dieses kindes aber, von der das alte Faustbuch berichtet, erzählt Pfitzer ebensowenig etwas als Widmann. Die anmerkungen, die schon Widmanns werk bot, vermehrte Pfitzer noch weiter, manches andere liess er weg. Unter anderem berichtet er auch in einer anmerkung von dem wachsen des weinstockes und dem nasenabschneiden, was Göthe zu seiner scene in Auerbachs keller benutzen konnte. Auch den traum von der hölle, die im alten Faustbuche Belial den Faust sehen lässt, fügte Pfitzer wieder ein, und die wehklagen Fausts über sein grässliches geschick stimmen bei Pfitzer vollkommen mit denen im alten Faustbuche überein. Anderes ist weniger wichtig und kann hier kaum in betracht kommen.

Das puppenspiel vom doctor Faust, das, wie wir oben zeigten, Göthe neben Pfitzers Faustbuch gewiss auch kannte, entwickelte sich, wie bereits früher erwähnt, aus der ‚Tragödia von dr. Faust‘, die aus Marlowes englischem drama entstand. Das puppenspiel war, obwohl es auch manches seichte und gehaltlose enthielt, durch seine composition und die einführung der komischen person des „Hans Wurst“ oder „Kasperle“, die sich schon in der ‚tragödie‘ und auch in Marlowes drama im anschlusse an die gleiche figur Shakespeares als ‚Clown‘ vorfindet und in völligen gegensatz zu der ernsteren gestalt Fausts tritt, fast noch mehr geeignet, ergreifend zu wirken, als das volksbuch und konnte darum auch noch volkstümlicher als dieses werden. Dieses puppenspiel, das in verschiedenen fassungen existierte, die, wenn auch alle denselben kern, so doch unter einander mancherlei abweichungen zeigten, ist noch in verschiedenen, wenn zum teile auch mangelhaften, texten erhalten, während das volksschauspiel verloren gegangen ist. Wir geben endlich noch die entwickelung des puppenspieles in den den verschiedenen fassungen zum grössten teile gemeinsamen hauptzügen im folgenden kurz wieder, wobei wir jedoch die scenen mit „Kasperle“, soweit sie sich nicht unbedingt als notwendig erweisen, über-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id38295209X/20

gehen, da sie unseren zweck nicht fördern können und hier völlig überflüssig wären.

Ein vorspiel, ein prolog, den schon die englischen comödianten, aus einem anderen englischen drama entnommen, dem marloweschen drama hinzufügten, und der sich teilweise auch in dem deutschen volksschauspiele fand, worin „„Pluto im vorhofe der unterwelt viele teufel nacheinander herausruft, unter anderen auch den klugheitsteufel, und sie unterweist, wie sie die menschen berücken sollen““, ist im puppenspiele meist nicht vorhanden. Dieses beginnt, wie das volksschauspiel nach dem vorgange Marlowes, mit einem gespräche, das Faust in seinem studierzimmer mit sich selbst hält, und in dem er sich in klagen über die nichtigkeit und eitelkeit aller wissenschaft ergeht, die er nun von der theologie durch die philosophie, medizin und jurisprudenz hindurch studiert hat. Nachdem er sich nochmals der theologie zugewendet, diese aber immer wieder unzulänglich gefunden hat, greift er schliesslich zur magie, in der er seinem drange nach wissen und erkenntnis befriedigung schaffen zu können hofft. Wie Marlowe einen guten und einen bösen engel einführt, welche Faust in seinem entschlusse zu beeinflussen suchen, und die auch in das volksschauspiel übergegangen sind, so sucht auch im puppenspiele eine stimme Faust der theologie zu erhalten und zu retten, eine andere bestärkt ihn in seinem vorhaben: und dieser letzteren folgt er. Nachdem ihm einige studenten ein zauberbuch überbracht haben, dessen inhalt er sofort erfasst, beschwört er, ebenfalls in seinem studierzimmer, die geister, deren schnellsten, ‚Mephistophles‘, der so schnell wie der gedanke des menschen ist, er zu seinem diener erwählt. Dieser fragt seinen gebieter Pluto, ob er Fausts verlangen, ihm achtundvierzig jahre zu dienen und ihm die erfüllung aller seiner forderungen zu gewähren, nachkommen darf, und erscheint ihm wiederum, wohl „„unter dem einflusse des wiener theaters, das neben dem italienischen in der hauptsache auch auf das volksschauspiel vom doktor Faust umgestaltend einwirkte, im sinne des katholischen und lebenslustigen Wien jetzt als kavalier““, nicht als grauer mönch, wie in der alten sage, um ihm zu verkünden, dass er ihm vierundzwanzig jahre dienen dürfe, und ihn einen vertrag unterschreiben zu lassen. Auch hierbei bildet, ähnlich wie in der alten sage, das auf Fausts hand herabfliessende blut die buchstaben H F (homo, fuge), was aber Faust nicht beachtet und was ihn von seinem vorhaben nicht abbringen kann. Auf dem mantel des Mephistophles, wie schon im alten Faustbuche, fliegt Faust mit diesem durch die luft an den hof nach Prag, wo er, wie im alten Faustbuche vor kaiser Karl V., vor dem könige Alexander den grossen und seine gemahlin erscheinen lässt. Ebenso geht die reise auch an den hof von Parma, wo Faust eine reihe gestalten aus der biblischen geschichte und profanhistorie erscheinen lässt. Vor dem herzoge aber, der

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id38295209X/21

aus eifersucht einen vergiftungsanschlag auf Faust unternimmt, sieht sich dieser mit Mephistophles nach Konstantinopel zu fliehen genötigt, — ein zug, der sich auch bei Marlowe findet —, indem ihm Mephistophles verheisst, ihm zum ersatze für die herzogin, an der Faust gefallen fand, kaiserinnen zu verschaffen. Helena aus Griechenland findet sich auch im puppenspiele, wo Mephistophles dieselbe dem Faust, der, von seinen fahrten heimgekehrt und von reue über sein sündhaftes leben erfasst, wieder zu gott zu beten versucht, zuführt und ihn damit wieder auf die alte bahn leitet; aber Helena verwandelt sich in einigen fassungen des puppenspieles unter Fausts umarmungen in ein scheussliches ungetüm, und von Mephistophles, dem Faust darüber vorwürfe macht, erntet letzterer nur höhnischen spott. Gegen das ende hin führt das puppenspiel, wie das älteste Faustbuch und ebenso auch Widmanns und Pfitzers werke, die verzweifelten klagen Fausts über sein entsetzliches geschick vor, was durch den gegensatz zu dem jetzt wieder auftretenden komischen, in grellstem contraste zu Faust stehenden „Kasperle“ hier besonders ergreifend wirkt. In geradezu alberner weise betrügt Mephistophles Faust, indem er ihm verkündet, dass seine zeit schon jetzt, nach zwölf jahren, abgelaufen sei, da er ihm wie die tage, so auch die nächte gedient habe, was, das jahr zu 365 tagen gerechnet, vierundzwanzig jahre ausmache. Mit jedem glockenschlage seiner letzten stunden wächst Fausts verzweiflung, Kasperle „„parodiert als harmloser nachtwächter die verhängnisvollen glockenschläge““ mit den worten:

„Hört, ihr herren, lasst euch sagen,
der hammer hat jetzt elfe g'schlagen,
bewahrt das feuer und die kohlen,
bald wird der teufel den doktor holen!“,

und als es zwölf dröhnt, stürzt Faust, der nun alles verloren sieht, vernichtet zur erde, die dämonen aber erscheinen und schleppen ihn fort in die hölle zu ewiger qual und verdammnis.

Aus diesen hier in aller kürze gegebenen darstellungen der alten sage vom doktor Faust, wie das älteste volksbuch, die nachfolgenden verschiedenen weiteren bearbeitungen desselben und das puppenspiel dieselbe wiedergaben, wird sich zur genüge erkennen lassen, von welchem werte der gehalt der alten sage, was der Faust derselben und sein ganzes wesen war, und welche bedeutung sich alle diesem einzig und allein beimessen lassen kann. Sprach auch das alte volksbuch schon von einem ‚fürwitze‘ Fausts, eignete ihm einen gewissen ‚erkenntnisdrang‘ zu, worauf Marlowe in seinem drama als der erste ein mehr bedeutendes gewicht legte, worin er vielleicht schon dunkel ahnte und einen hauch dessen verspürte, was sich aus der gestalt des alten zauberers machen lassen könnte, so fehlte diesem er-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id38295209X/22

kenntnisdrange Fausts, wenn wir die weitere entwickelung der sage, ohne etwas ‚hineinlegen' zu wollen, in ihren einfachen zügen betrachten, doch bei weitem ein edler grund, ein edlerer, höherer zweck. Auch das deutsche volksschauspiel mochte, im anschlusse an Marlowe, und in gleicher weise das puppenspiel, das sich aus dem volksschauspiele entwickelte, die person Fausts etwas aus seiner niedrigkeit und armseligkeit erheben, ihn mit dem scheine von etwas, wenn auch nur wenig, besserem umgeben, als ihm die alte volkssage anhängen und ihn verfolgen lässt: der erkenntnisdrang Fausts bleibt dort doch mehr nur ein drang nach erkenntnis von dingen, deren kundschaft er mehr oder minder aus blosser neugier und wie jene ihm eben in den sinn kommen, erstrebt, der darum nicht aus einem edleren motive entspringen kann, das beruhigung seiner aufgeregt und verzweifelt wühlenden und forschenden sinne sucht, dem an einem wissen um des friedens der seele willen gelegen ist, er bleibt ein alles tieferen grundes und edleren gehaltes durchaus entbehrender drang, der nach nichts weniger als nach wahrer befriedigung und das glück des lebens fördernder erkenntnis strebt, der nur fragen nach eitlen, nichtigen, zum teile sogar höchst albernen und thörichten dingen stellt. Von einer selbstthätigkeit Fausts, die in ernstem wirken und streben einen edleren zweck des lebens verfolge, eine höhere würde desselben anstrebe, ist in der darstellung des alten volksbuches, sowie der weiteren auf diesem fussenden prosaischen und scenischen bearbeitungen nichts zu finden, und das, was Marlowe andeutet und, ihm nachfolgend, das volksschauspiel und auch das puppenspiel teilweise aufnahmen, bleibt eben nicht viel mehr als bloss angedeutet, liess eine weitere entwickelung anstehen; Faust ist — und erhebt sich auch in den dramatischen darstellungen der sage, die, wie wir oben andeuteten, in dieser beziehung gleichwohl noch über Widmanns und Pfitzers werken stehen, nicht gar bedeutend über diesen standpunkt — nicht viel mehr als ein zauberer und gaukler, der sich in albernen possenreissereien gefällt, zum grössten teile nur genuss sucht, den verführungen des teufels keinen festen, andauernden widerstand entgegenzusetzen, das gefühl der sich wohl auch in ihm regenden reue nicht zu anhaltendem durchbruche kommen zu lassen, der dämonischen macht des versuchers gegenüber nicht zu wahren vermag und daher immer wieder in dessen netze und gewalt fällt, um schliesslich, ein abschreckendes beispiel für die ganze christenheit, ein wohlverdientes, entsetzliches ende zu finden und eine ewige beute der hölle, der strafe und verdammnis zu werden. —

Diesen rohen stoff — mochte er ihn nun auch in seiner verschiedenartigen weiteren ausführung kennen, soweit er wollte, — ergriff und erfasste Göthe in einer weise, die ihn befähigte, daraus eine tragödie zu schaffen, die in allem bisher geleisteten

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id38295209X/23

nirgends ihres gleichen fand und das ideal des dramas erreichte, wie es dessen ganzer natur nach unmöglich jemals höher erreicht, unmöglich etwa noch höher hinaufgeschraubt werden kann, wenn es nicht von seiner mit Göthes ‚Faust' erreichten höhe wieder stürzen und in sinnwidrige überspannung und absurditäten verfallen und ausarten soll. „„Der inhalt des dramas, im gegensatze zum epos und zur lyrik, ist der sein eigenstes wesen handelnd darstellende mensch, seine form persönliche vergegenwärtigung. Handlung und sinnliche gegenwart sind seine pole, die axe der wollende, thätige mensch. In der tragödie““ — im gegensatze zur comödie, die nur menschen darstellen kann, die sich mehr leeren, des menschen unwürdigen bestrebungen hingeben, — „„wird die thätigkeit des menschen nur dann dichterischen gehalt gewinnen, wenn das innerste wesen einer bedeutenden natur durch die äusseren verhältnisse in lebhafte bewegung gesetzt und zu entschiedenem heraustreten gedrängt wird, wobei es ebensowenig eines kampfes gegen ein feindliches schicksal als des unterganges des helden bedarf.““ So kämpft sich Göthes Faust, der alles, was die menschen sonst gut, schön und edel nennen, der alles wissen, alles, was das leben dem menschen bieten kann, als unbefriedigend, nichtig und eitel verworfen, völlig aufgegeben und verflucht hat, durch alles, was auf ihn eindringt, was ihn bewegt, erschüttert, aufrührt, sein ganzes innere in schrecklichster verzweiflung wüten und toben lässt, gewaltig hindurch, um schliesslich doch noch etwas gutes, etwas, was nicht ohne wert ist, etwas befriedigendes im leben zu finden und, nachdem er hier in mächtiger thätigkeit unablässig gerungen, gestrebt, geschafft und gewirkt hat, in jenem leben die erkenntnis zu erlangen, die ihm hier versagt war. Ein thätiger mensch also, und damit in seinem letzten grunde ein edler mensch war es, in den Göthe den völlig thatenlosen, jedes edleren schaffenden dranges des lebens entbehrenden, sich in müssiger schlaffheit dem blossen, ihm durch des albernen, nur in der einbildung des volksgeistes lebenden teufels zauberkünste ohne weiteres zufliessenden genusse hingebenden Faust der rohen sage umwandelte, ein edler mensch insofern, als ihn, obwohl er vermessen genug ist, nach einer höchsten erkenntnis zu streben, die dem menschen versagt, die nur eine göttliche ist, doch sein im grunde edler, unablässig und mächtig schaffender, rastlos thätiger geist über das niedrige und gemeine erhebt, auf seinem gefahrvollen wege nicht in den drohenden abgrund stürzen lässt. Der göttliche funke, der in seiner seele lebt und, obwohl er gott und allem glauben flucht, nie völlig erlöschen kann, dieser allein ist es, der seine rege thatkraft zu erhalten vermag, der ihn schliesslich doch in das wohl der menschheit fördernder, schöner thätigkeit den zweck seines ganzen daseins, die „„bestimmung seiner hohen natur““ erfüllen lässt, sodass er nicht im gemeinen verharren, nicht in dieses versinken kann, sondern

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id38295209X/24

„„gerettet und im jenseits einer immer höheren entwickelung zugeführt wird.““ Aber nicht den edlen grund, die geistige entwickelungsperiode eines einzelnen menschen wollte Göthe in seinem ‚Faust‘ darstellen und zum ausdrucke bringen, sondern seine „„verehrung des strebenden menschengeistes““ überhaupt spricht er hier aus, giebt, wie wir bereits oben erwähnten, der gesamten menschheit ein abbild ihrer selbst, das für alle zeiten und alle menschen geltung haben wird. Aeussert er doch selbst in der besprechung der durch mr. Stapfer vorgenommenen französischen übersetzung seines ‚Faust‘ in jenem „Auswärtige literatur und volkspoesie“ betitelten abschnitte seiner werke über seinen ‚Faust‘: ‚Den beifall, den dieses werk nah und fern gefunden, mag es wohl der seltenen eigenschaft schuldig sein, dass es für immer die entwickelungsperiode eines menschengeistes festhält, der von allem, was die menschheit peinigt, auch gequält, von allem, was sie wünscht, auch beseligt worden.‘ Dass Göthe in seinem ‚Faust‘ auch ein bild seines eigenen entwickelungsganges und seines eigenen lebens, dessen, was ihn je bewegt und seinen geist, sein sinnen und fühlen beschäftigt hatte, in weiterem oder engerem masse gezeichnet hat, — was schon nach der natur, der ganzen auffassung seines Faust sehr natürlich war, — deutet er ebenfalls selbst an der gleichen stelle in der weiteren folge seiner besprechung an, gleichwie in der bereits oben citierten stelle aus dem zehnten buche des zweiten teiles seiner selbstbiographie. Und ebenso musste er selbst, da er sie unter ebendenselben genannten abschnitt „Auswärtige literatur und volkspoesie“ in seine werke aufnahm, die äusserung des recensenten über eine französische übersetzung einiger seiner dramatischen werke durch Stapfer als richtig gelten lassen, wo der recensent über den ‚Faust‘ schreibt: ‚Die leidenschaft des wissens und die marter des zweifels, hatten sie nicht seine jungen jahre auch geängstigt? Woher kam ihm der gedanke, sich in ein übernatürliches reich zu flüchten, an unsichtbare mächte sich zu berufen, die ihn eine zeit lang in die träume der illuminaten stürzten und die ihn sogar eine religion erfinden machten? Diese ironie des Mephistopheles, der mit der schwäche und den begierden des menschen ein so frevles spiel treibt, ist dies nicht die verachtende, spottende seite des dichtergeistes, ein hang zum verdriesslichsein, der sich bis in die frühesten jahre seines lebens aufspüren lässt, ein herber sauerteig, für immer in eine starke seele durch frühzeitigen überdruss geworfen? Die person des Faust besonders, des mannes, dessen brennendes, unermüdetes herz weder des glücks ermangeln noch solches geniessen kann, der sich unbedingt hingiebt und sich mit mistrauen beobachtet, der den enthusiasmus der leidenschaft und die mutlosigkeit der verzweiflung verbindet, ist dies nicht eine beredte offenbarung des geheimsten und erregtesten teiles der seele des dichters?‘ Wir glauben, uns mit diesen andeutungen

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id38295209X/25

über das, was Göthe von seiner eigenen person in den ‚Faust' legte, beschränken zu können, und gehen hier auf keine weitere erörterung und ausführung dieses gegenstandes ein, da dieser zu unserem zwecke eben nur angedeutet zu werden braucht und einer untersuchung des verhältnisses von Göthes Faust zur alten Faustsage in dieser hinsicht mit einer blossen andeutung, welche übrigens die hierzu nötigen hauptzüge bereits enthält, genüge gethan ist.

In welchem verhältnisse nun der ‚Faust', den Göthe aus der alten rohen sage, wie wir sie oben in grossen zügen vorführten, in neuer, lichterer gestalt schaffte, zu jener steht, — ein gegenstand, über den wir bis jetzt an einigen wenigen punkten unserer abhandlung nur andeutungen gemacht haben, — dies im anschlusse an das notwendigerweise vorausgeschickte eingehender zu betrachten, soll im folgenden noch unsere weitere aufgabe sein. Ein im grunde edler, unablässig und mächtig schaffender, rastlos thätiger geist, der wohl von seinem wege abirren und auf abwege geraten, aber wegen des doch allezeit in ihm fortglimmenden und sich in seiner unermüdlichen thätigkeit deutlich genug offenbarenden göttlichen funkens nie gänzlich in das gemeine und niedrige versinken kann, ein guter mensch war es, den Göthe in seinem ‚Faust' darstellen wollte, und somit spricht er selbst das thema, das er in seiner tragödie durchzuführen beabsichtigte, am bündigsten und deutlichsten in jenen worten aus, mit denen er den herrn im ‚prologe im himmel' Mephistopheles eine äussere gewalt über Faust geben lässt:

„Ein guter mensch in seinem dunkeln drange
ist sich des rechten weges wohl bewusst."

Unterziehen wir die durchführung dieses themas, wie sie dem dichter gelang, einer eingehenderen betrachtung, so werden wir schliesslich im anschlusse an dieselbe den deutlichsten überblick über das gewinnen können, was Göthe aus der alten sage gemacht, was er daraus geschaffen hat, und auch das in Göthes ‚Faust', was nicht speciell Fausts persönlichkeit betrifft, aber in verhältnis zu der alten Faustsage steht, wird sich von selbst hieran anschliessen und hiernach leicht näher beleuchten lassen.

In seinem ‚Prometheus', der nur dramatisches fragment blieb, beabsichtigte Göthe den gedanken auszuführen, dass dem rastlos-gewaltig strebenden menschengeiste kein ding unmöglich, dass ihm alles erreichbar und ein mächtiges, unablässiges streben, das sich durch nichts aufhalten, durch nichts hemmen liesse, daher das beste sei, was im menschen, solange er hienieden walle, ruhe, in ihm lebe, sich aus seinem innern heraus entwickeln könne. „„Dieselbe überfreie gesinnung war es, die ihn

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id38295209X/26

zur Faustfabel hinzog und sie vielfältig in seinem geiste widerhallen liess.““ Das gewaltige, unbezähmbare streben, das mächtige gefühl, alles, auch das höchste, erreichen können zu müssen, war es, was es ihn in seinem eigenen jugendlichen sturm und drange, in seiner eigenen mächtig strebenden und gewaltsam ringenden und vordringenden dichter- und überhaupt schöpfungskraft zum ausdrucke zu bringen und darzustellen drängte, und „„jener hochfreie satz des ‚Prometheus‘ wandelte sich allmählig in jenen anderen um““, den wir kurz vorher als das thema zum ‚Faust‘ anführten. Das beste am menschen sei das streben, das in unablässiger thatkraft mächtige, ununterbrochene vorwärtsdringen, und daher „„braucht auch der dichter in dem oben angeführten verse, den er dem herrn selbst in den mund legt, ‚der gute mensch‘ in der bedeutung ‚der strebende mensch‘““, gleichwie er am ende des zweiten teiles seiner tragödie, wo Faust durch sein unablässiges streben endlich ‚das höchste‘ erreicht hat, den chor der engel singen lässt:

„Wer immer strebend sich bemüht,
den können wir erlösen“,

zwei verse, die, in erklärendem verhältnisse zu den obengenannten, gleichfalls den gesamten inhalt des Göthe'schen ‚Faust‘ wiedergeben. Aber

„Es irrt der mensch, so lang' er strebt“

sagt der herr selbst im ‚prologe im himmel‘, und daher muss auch Faust bei seinem ringen notwendigerweise in mancherlei verirrungen und auf mancherlei abwege geraten, wird aber, eben weil er ‚strebend sich bemüht‘, doch endlich rettung finden, ‚kann erlöst werden‘. — —

Verzweifelt spricht Faust in dem eingangsmonologe der tragödie die unzulänglichkeit aller wissenschaft aus: alle fakultäten hat er mit heissem bemühen studiert, um vielleicht in irgend einer derselben seinem drange nach wissen und erkenntnis befriedigung schaffen zu können; aber was er suchte und erstrebte, hat er dort nicht gefunden, und so hat er sich der magie ergeben, damit ihm vielleicht durch die kraft und den mund eines geistes manches geheimnis kund würde. Mit hilfe des zauberbuches von Nostradamus' hand zwingt er den erdgeist, ihm zu erscheinen, damit er von diesem vielleicht aufschluss und offenbarung über das ihm verborgene erlange, aber vernichtet stürzt er zusammen, als dieser wieder verschwindet, sich ihm entzieht, da er nicht ihm, sondern allein dem geiste gleiche, den er begreife. Da er es völlig aufgegeben, in diesem leben jemals das zu erreichen, wonach all sein streben, sein rastloses bemühen geht, welches zu bezähmen er nicht imstande ist, so greift er schliesslich zur giftschale, um auf neuer bahn den aether zu neuen sphären reiner thätigkeit zu durchdringen. Da ertönt der ostergesang der engel, und das edlere gefühl, das in ihm ruht, erwacht von neuem, lässt ihn jetzt wieder wehmütig seiner

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id38295209X/27

jungen jahre kindlich-frommen glaubens gedenken und hält ihn zurück von der frevelthat, die zu begehen er im begriffe war. Draussen in der natur sucht er beruhigung seiner gemarterten sinne, und auch hier zwingt ihn eine edlere regung seines herzens, sich der freude des bunten volksgewimmels, das die auferstehung des herrn feiert, zu freuen, lässt ihn sogar die bauern, die seines vaters und seine geschicklichkeit und edelmut preisen, auf jenen droben verweisen, vor dem sie gebückt stehen sollen, da er allein helfen lehre und hilfe schicke. In gehobenerer stimmung kehrt er heim aus der natur, die jetzt bedeckt ist von tiefer nacht, welche mit ahnungsvollem heil'gem grauen die bessere seele im menschen erwecke, sodass sich die menschenliebe, die liebe gottes nun im herzen rege. Von dem pudel, der ihm gefolgt ist, will er in den heiligen tönen, die jetzt seine ganze seele umfassen, nicht gestört sein, und nochmals greift er zum worte gottes, um mit erneutem eifer darin strebend nach dem zu forschen, nach dessen erkenntnis es ihn immer mächtiger treibt. Aber das zwingt den pudel, seinen kern zu enthüllen, und mit zaubersprüchen lockt Faust den leibhaftigen Mephistopheles aus jenem hervor. In ärgerlichen schmähreden ergeht sich dieser über das ihm widrige frische leben, das ununterbrochen allenthalben auf dieser erde hervorkeime und circuliere, und das er am liebsten völlig vernichten möchte; aber noch fühlt Faust einen widerspruch gegen die zerstörende böse lust des teufels sich in ihm regen und meint, dass sich die kalte teufelsfaust, die er der ewig regen, der heilsam schaffenden gewalt entgegensetze, vergebens tückisch balle. Gleichwohl zeigt sich aber auch dem ihm noch widrigen satan gegenüber sein drang nach wissen und erkenntnis, und er möchte gern den teufel halten, damit er ihm erst gute mär' sage; doch dieser weiss selbst gar zu wohl, dass es noch nicht an der zeit sei, Faust, in dem jetzt noch edlere, hohe gefühle nachklingen, in seine netze zu ziehen, und versteht sich durch zauberkünste wieder frei zu machen, um in Faust nur desto heftigeres verlangen nach ihm zu erwecken. Aus seinem zauberschlafe wieder erwacht, spricht Faust gegen Mephistopheles, der wieder bei ihm eintritt und ihm rät, in junkertracht, losgebunden und frei zu erfahren zu suchen, was das leben sei, von neuem seine verzweiflung über dieses dasein aus, das ihn nur entbehren lasse, ihm auch nicht einen wunsch erfülle und die schöpfung seiner regen brust mit tausend lebensfratzen hindere. Wohl wohne ihm ein gott im busen, der über allen seinen kräften throne; aber könne er auch sein innerstes tief erregen: nach aussen vermöge er nichts zu bewegen. Rasch ist Mephistopheles bei der hand und bietet ihm einen pakt; aber noch fühlt Faust, dass ein solcher diener gefahr ins haus bringen könne, und will zuvor seine bedingung deutlich hören, auf die er aber doch schliesslich — nur sein durst nach wissen und erkenntnis, sein

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id38295209X/28

unbezähmbares, rastloses streben lässt ihn sich soweit verirren — eingeht. Aber er vermag auch ruhig darauf einzugehen, da das im grunde seines herzens ruhende edle sich noch mächtig genug regt, um ihn fühlen zu machen, dass der böse keine gewalt über ihn gewinnen werde: eben sein eigenes unablässiges streben und damit das gute, was in ihm leben bleibt und wirkt, wird ihn, wenn er auch irrt, doch nicht gänzlich zu falle kommen lassen, wird ihn erretten. Die ‚kleine welt' ist es, in die Mephistopheles Faust zunächst einführt, damit er da sein wissen bereichere, damit er da — und das ist Mephistopheles' eigenste, innerste absicht und wunsch — in frevelhaftem genusse zu falle komme. Aber von der bestialischen rohheit in Auerbachs keller, wohin Mephistopheles die mantelfahrt zunächst richtet, fühlt sich Faust angewidert und wendet sich voll unwillen davon ab. In der ganzen scene steht er fern, ohne sich an all dem tollen wesen zu beteiligen, und lässt Mephistopheles seine albernen zauberpossen, die ihn nicht im geringsten locken, allein ausführen. Je wilder die rohen gesellen toben, um so mehr verspürt er lust, abzufahren, das einzige, was er überhaupt bei dem ganzen saufgelage, an dem er sich nicht im mindesten beteiligt, ausspricht: den Faust lässt der dichter in der ganzen scene gleichsam gar nicht zugegen sein. Auch in der scene in der hexenküche sind Fausts erste worte:

„Mir widersteht das tolle zauberwesen!
Versprichst du mir, ich soll genesen
in diesem wust von raserei?",

und er ruft fragend aus, ob die natur, ob ein edler geist nicht irgend einen balsam ausgefunden habe, der lindernd und heilend auf sein krankes herz wirke. All das tolle zeug, die rasenden geberden, der abgeschmackteste betrug sind ihm sattsam bekannt und verhasst genug, und es bedarf erst eines besonderen mittels, des berückenden zaubertrankes der alten hexe, um ihn hier in dem seinem innersten wesen widerstrebenden tollen zaubertreiben festzuhalten. Und dieser höllische zaubertrank erst ist es, der in Faust zu wirken vermag, der sein wesen umändert, sodass er, der ernste, gesetzte mann, den alles das, was die anderen menschen für glück halten, nicht rühren konnte, der nur in ernstem studium und rastlosem streben nach wissen und erkenntnis sich — soweit ihm dies bei der unzulänglichkeit aller wissenschaft überhaupt möglich war — wohl fühlen konnte, dass er, gleich einem jungen flatterhaften galan, jetzt dem sittsam und tugendreich von der kirche nach hause schreitenden Gretchen, einem unschuldig-züchtigen kinde, den arm und geleit bietet. Er, der einst so ernste gelehrte, der allenthalben ehrfurcht und ehrerbietung gebietende professor, der auf all die thorheiten der menschen mit erhabener, wohl bewusster verachtung berabsah, kann sich jetzt soweit vergessen und verirren, dass er in eitler genusssucht von Mephistopheles so thörichte

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id38295209X/29

und nichtige dinge wie ein halstuch von Gretchens brust, ein strumpfband seiner liebeslust fordert, dass er verlangt, ihn an ihren ruheplatz zu führen. Damit ist Mephistopheles natürlich sofort einverstanden, der hier eine gelegenheit sieht, ihn noch mehr zu reizen, ihn in frevlem genusse dem sicheren falle, dem verderben zuzuführen, und er erklärt sich ohne weiteres bereit, Faust noch heute in Gretchens zimmer zu führen. Aber dass Faust gleich darauf „„schon nicht mehr der freche stürmer ist, der seine lust nur geradezu befriedigen möchte, zeigt sein von Mephistopheles in seiner weise bespöttelter wunsch nach einem geschenke für die geliebte."" Und wie umgewandelt zeigt sich Faust erst, als er in Gretchens zimmer eintritt, wo sich wiederum der bessere teil seines ich regt, das edlere gefühl, das in ihm nicht erloschen ist, wieder erwacht und sich ausspricht, indem er den süssen dämmerschein begrüsst, der dieses heiligtum durchwebt, die süsse liebespein preist, die sein herz ergreift und vom thau der hoffnung schmachtend lebt, indem er fühlt, wie rings ein gefühl der stille, der ordnung, der zufriedenheit atmet, indem er in dieser armut eine fülle sieht, in diesem kerker seligkeit empfindet!

„Was willst du hier? Was wird das herz dir schwer?
Armsel'ger Faust! ich kenne dich nicht mehr"

bricht er selbst aus; und träte sie den augenblick herein, wie würde er für seinen frevel büssen, wie würde er reuevoll zu ihren füssen fallen und sie um verzeihung flehen! Ja, bitterste reue über sein frevelhaftes beginnen ist es, was ihn sich selbst so hart anklagen lässt, was ihn treibt, fort, hinweg zu fliehen, um nimmer wieder zu kehren. Er ist zu gut, zu edel, um das glück, die unschuld dieses engels, die sein innerstes so gewaltig ergriffen und ihre wirkung auf sein besseres teil nicht verfehlen konnte, zerstören zu können, und er schwankt, ob er das schmuckkästchen, das der versucher bringt, zurücklassen soll; er möchte am liebsten nichts davon wissen, und — Mephistopheles schliesst es endlich eigenmächtig, ohne sich um den mit sich selbst den tiefsten kampf in seiner brust kämpfenden Faust zu kümmern, ohne ihn weiter zu fragen, in den schrein ein, um dann jenen, der in tiefes sinnen versunken steht, mit gewalt von diesem orte hinwegzureissen, damit Gretchen sie nicht unzeitig überrasche. In der scene auf der strasse spricht Faust, obwohl er sich, von seiner sinnenlust gereizt, durch Mephistopheles zur bereitschaft, ein falsches zeugnis abzulegen, bewegen lässt, seinen heftigsten unwillen gegen letzteren aus, der ihn nur gemeiner genusssucht zeiht, und in gleicher weise ist es wiederum nichts anderes als eine edlere herzensregung, die ihn treibt, seinem tiefinnersten gefühle, für das er nach einem namen suche, den er nicht finden könne, den schönsten, tiefst empfundenen ausdruck zu geben. Und welch ein Faust ist es erst, den uns der dichter in der gartenscene an Gretchens seite vorführt! Wie

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id38295209X/30

mächtig ergreift ihn die himmelsunschuld dieses reinen engels! Welch gewaltigen eindruck vermag das junge kind auf den sonst so selbstbewussten mann hervorzubringen! Er kann nicht umhin, ihren einfachen, schlichten worten mit stiller verehrung, mit hoher achtung und wahrer andacht zu lauschen, er muss ihrer reinen, unbefangenen natürlichkeit, ihrer hehren, unantastbaren unschuld das begeistertste lob sprechen, und als sie die sternblume pflückt und ihr die einzelnen blättchen auszupft und lispelt ‚Er liebt mich — er liebt mich nicht — er liebt mich', da fasst es sein herz mit der ganzen allgewalt der liebe, da überkommt ihn die tiefste, innerste rührung, und in einer heiligen, in der edelsten regung seines herzens erfasst er ihre hände, schaut ihr ins auge und bricht hingerissen und entzückt aus:

„O schaudre nicht! Lass diesen blick,
lass diesen händedruck dir sagen,
was unaussprechlich ist:
sich hinzugeben ganz und eine wonne
zu fühlen, die ewig sein muss!"

Und als sie im gartenhäuschen ihren arm um seinen hals schlingt und den ersten, süssen kuss der liebe auf seine lippen drückt, da muss er, der doch allem geflucht, alles verworfen hatte, was die menschen schön, was sie glück und seligkeit nennen, gar tief empfinden, da muss er im innersten erregten herzen fühlen, dass es hier unten doch ein glück, einen balsam gebe, der lindernd und heilend auf herz und sinne wirke, ein tiefinniges glück, von dem er sich nie hatte träumen lassen. Und wie ist ihm der höllische dämon in diesem augenblicke reinster seligkeit zuwider, wie innerlich hasst und verabscheut er ihn, da er sich spottend naht, und mit wie heftigem widerwillen und höchster verachtung ruft er ihm zu: ‚Ein tier!' Wiederum flüchtet sich Faust hinaus in die natur, da er sich vor sich selbst ängstigt, da er fürchtet, die unschuld, das glück des engelreinen Gretchens zerstören zu können; und hier in seinem monologe in der einsamen felsenhöhle zeigt sich recht deutlich, welche edlen saiten seines herzens die reine liebe in ihm angeschlagen und gerührt, welche umwandlung sie mit ihm vorgenommen. Er ist beglückt von dem reinen genusse der natur: „„die liebe hat ihn ganz verwandelt, sie hat auch sein streben nach erkenntnis der natur auf andere bahnen gelenkt; die verzweiflung, nicht in den urgrund aller erscheinungen eindringen zu können, ist der lust gewichen, den leisen regungen der natur zu folgen, sich ganz ihnen hinzugeben, aus ihnen ruhe und erquickung zu gewinnen. Wunderbar ergreift ihn das durch die ganze natur quellende leben; ist er ja selbst ein teil von ihr, sind ja alle geschöpfe in wald, luft und wasser mit ihrer regen lebenskraft seine brüder, deren er sich freut"": das allenthalben sich bethätigende vorwärtsstreben, die ‚ewig rege, heilsam schaffende gewalt', die er, wie wir weiter oben zeigten, der zerstörenden, kalten teufelsfaust des Mephi-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id38295209X/31

stopheles schon bei seiner ersten bekanntschaft mit diesem entgegensetzte und lobend erheben musste, das rastlose thätigsein, der eigenste kern seines eigenen ich, diese sind es, die er hier wiederum preist, deren er sich von neuem freut, die deutlich genug von einem ‚guten menschen' zeugen. Bitter beklagt er sich über den ihm widrigen kalten und frechen gefährten, der ihn vor sich selbst erniedrige und die gaben des erhabenen geistes mit einem worthauche zu nichts wandle, der allein es sei, der das wilde feuer nach jenem schönen bilde geschäftig in seiner brust anfache, der ihn von begierde zu genuss treibe, ihn im genusse nach begierde verschmachten lasse. Er weist ihn zurück, als er jetzt wieder, ihn in seinen besseren gefühlen störend, zu ihm tritt, indem er ihm entgegenruft:

„Ich wollt', du hättest mehr zu thun,
als mich am guten tag zu plagen",

verabscheut den rohen ton, mit dem jener zu ihm spricht, und ist von höchstem unwillen erfüllt, dass er auch noch dank dafür haben wolle, dass er ihn ennüyiere.

„Verstehst du, was für neue lebenskraft
mir dieser wandel in der öde schafft?
Ja, würdest du es ahnen können,
du wärest teufel g'nug, mein glück mir nicht zu gönnen",

ruft er ihm zu, und als Mephistopheles ihn von neuem zu reizen sucht, indem er ihm die sehnsucht und das herzeleid Gretchens in den grellsten farben schildert, da bricht Faust in höchster erregung, in bitterstem hasse, in grenzenlosester wut aus: ‚Schlange! schlange!', heisst den verruchten sich von hinnen heben und nicht das schöne weib zu nennen, ihm nicht wieder die begier zu ihrem süssen leib vor die halbverrückten sinne zu bringen, nennt ihn einen kuppler und befiehlt ihm in äusserstem zorne, zu entfliehen. Er ist edel genug, um so aufrichtig, wahr und voller selbsterkenntnis zu sein, dass er sich selbst anklagt, ihren frieden untergraben zu haben; aber er ist auch verzweifelt genug, dass er nicht weiss, nicht finden kann, wie er ihr ihren seelenfrieden wiedergeben, wie er das glück, das er selbst ihr geraubt, ihr wiederschaffen könne, und so stürzt er sich in seiner herzensangst und verzweiflung wieder dem satanischen verführer in die arme, indem er, sich selbst und alles aufgebend, ausruft:

„Hilf, teufel, mir die zeit der angst verkürzen!
Was muss geschehn, mag's gleich geschehn!
Mag ihr geschick auf mich zusammenstürzen
und sie mit mir zu grunde gehn!"

Wiederum treffen wir Faust im garten bei Gretchen, und wiederum zeigt sich an ihm „„ein entschiedener fortschritt gegen die schreckliche verzweiflung, welche ihm den fluch über alle schönen menschlichen gefühle eingegeben hatte."" Er bekennt, dass auch er die heiligen sacramente, von denen Gretchen spricht, ehre, und auf ihre frage nach seinem glauben muss er in erhabener

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id38295209X/32

weise „„seine, wenn freilich auch des sittlichen gehaltes entbehrende, anerkennung des die ganze welt durchdringenden göttlichen wesens““ aussprechen. Dem wieder hinzutretenden spottenden Mephistopheles wirft er vor, dass er, der von grund aus schlechte höllengeist, das satanische ungeheuer, natürlich nicht einsehen könne, wie diese treue, liebe seele, von ihrem glauben voll, der ganz allein ihr seligmachend sei, und den auch er verehren muss, sich heilig quäle, dass sie den liebsten mann verloren halten solle, und in der scene mit Valentin fühlt Faust recht gut, dass sie auf frevelhaftem wege seien, er ist missgestimmt und sich seiner ganzen, grossen schuld wohl bewusst: ‚in seinem busen sieht's nächtig aus'. In der ‚Walpurgisnacht' will Mephistopheles Faust in die bestialischste, roheste sinnenlust stürzen und ihn in dieser aufs neue zu falle zu bringen suchen; aber Faust bleibt auch hier dem ganzen tollen zaubertreiben fern, er erfreut sich vielmehr bei dem aufstiege auf den Brocken der grossartigen ihn umgebenden natur, die ihn gewaltig ergreift, deren reges leben und rastloses streben allenthalben ringsum ihn erfrischt und erquickt, und der quell, der, ewig sprudelnd, von den felsen sich ins thal hinabstürzt, der frühling, der schon in den birken und fichten webt, sie sind die lust, die seinen pfad würzt, die erquickend auf seine glieder wirkt. Und mitten in dem wahnsinnigen zauberwesen schreckt er entsetzt vor dem roten mäuschen zurück, das aus dem munde der jungen hexe springt, sieht er die gestalt des einzig geliebten, des von ihm in frevelhafter gier verführten und verlassenen mädchens vor sich auftauchen und, in vollstem bewusstsein seiner schuld, seiner sünde, seiner eigenen schmach und schande, lässt er sich durch nichts mehr hier zurückhalten: es treibt ihn mit aller macht fort von hier, sein unruhiges, böses gewissen peinigt und martert ihn mit entsetzlicher qual, und, Gretchen zu retten, das, was er verschuldet, wieder gut zu machen, soweit es ihm noch möglich ist, fordert er von Mephistopheles in ungestümer hast, mit ihm zu enteilen. Jetzt, wo er das geliebte mädchen im elend, verzweifelnd sieht, das holde geschöpf als missethäterin im kerker zu entsetzlichen qualen eingesperrt, jetzt flammt sein wütendster zorn gegen den elenden verführer, gegen den verräterischen, nichtswürdigen geist, der ihm dies bisher verheimlicht, in ihm auf: ‚Hund! Abscheuliches untier!' schmäht er ihn, ‚Fletsche deine gefrässigen zähne mir nicht so entgegen! Mir ekelt's!' schleudert er ihm ins gesicht, und den erhabenen geist, der ihm zu erscheinen ihn gewürdigt, ruft er an, den elenden wurm wieder in seine hundsgestalt zu wandeln, in der er oft nächtlicher weise sich gefallen, vor ihm herzutrotten, dem harmlosen wanderer vor die füsse zu kollern und dem niederstürzenden sich auf die schuldern zu hängen; er fleht, den verworfenen wieder in seine lieblingsbildung zu wandeln, damit derselbe auf dem bauche im sande vor ihm krieche und er mit seinen füssen

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id38295209X/33

ihn zertreten könne, er fragt verzweifelt, warum ihn nur der grosse, herrliche geist, der doch sein herz und seine seele kenne, an diesen schandgesellen schmiede, der sich am schaden weide und am verderben sich letze. Er will keine entschuldigung, keine ausflüchte des satans hören, mord und tod einer welt flucht er auf das ungeheuer herab, und ihn zu Gretchen zu führen, sie zu befreien, fordert er in rasender wut, in alle seine sinne verwirrender verzweiflung von dem höllischen dämon. Vor der kerkerthür fasst ihn ein längst entwohnter schauer, packt ihn das grässliche bewusstsein seiner ganzen, schweren schuld, sodass er zaudert, zu Gretchen zu gehen, sich fürchtet, sie wieder zu sehen, und noch gewaltiger ergreift ihn das gefühl seiner schuld, das bewusstsein seiner sünde, seines frevels an diesem reinen engel, als er in ihrem jammer vor ihr steht, die ihm keinen vorwurf macht, die ihn nicht anklagt, sodass er, von tiefstem schmerze durchwühlt und erschüttert, nicht imstande ist, ein wort hervorzubringen, ihr auch nur den geringsten trost zu spenden. Er vermag nichts mehr über sie, er kann sie nicht retten, und der himmel selbst greift schliesslich mit seiner gnade ein, um die reuige sünderin „„am ende siegreich aus dem kampfe ihrer widerstreidenden gefühle hervorgehen zu lassen."" Aber auch „„auf Fausts seele muss dies läuternd wirken: der schmerz, ein so edles, reines leben vernichtet, eine höchster, sich aufopfernder liebe ganz hingegebene seele ins verderben gestürzt zu haben, muss alle schlacken des hochmuts und der überhebung ausbrennen und ihn nachhaltig dem rechten wege einer seiner natur gemässen thätigkeit zuwenden"", und damit hat der teufel schon hier verloren, damit ist seine macht über Faust schon hier gebrochen und vernichtet. —

Wir führten den gesang, den der chor der engel am ende des zweiten teiles der tragödie ertönen lässt,

„Wer immer strebend sich bemüht,
den können wir erlösen"

bereits oben an, und fügen wir hier noch die folgenden verse hinzu:

„Und hat an ihm die liebe gar
von oben teil genommen,
begegnet ihm die selige schaar
mit herzlichem willkommen",

so wird es uns klar, dass zu Fausts streben, das nur ein loses, ungebundenes war, die liebe hinzutreten musste, „„die den menschen aus sich selbst erlöst"", um ihn völlig zu läutern. „„Nur, wenn der mensch aus sich selbst tritt, wenn sein hochmut sich in der hingabe an ein geliebtes wesen auflöst, nur dann wird sein streben geregelt, beschränkt sich selbst."" Sein unbezähmbares streben hatte Faust zuerst zu Gretchen hingetrieben; aber „„hier tritt die sinnliche neigung allmählich zurück, ein höheres, geistigeres bedürfnis fesselt ihn an sie. An diesem

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id38295209X/34

sinnbilde der güte wird er sich der idee des guten wieder bewusst — das sittliche beginnt in ihm zu wirken, und neugestärkt fühlt er sich am anfange des zweiten teiles"", in dessen weiterem verlaufe wir dieser liebe, die Fausts streben unter der idee der sittlichen schönheit beschränkt und regelt, wiederum begegnen werden.

Faust erwacht am anfange des zweiten teiles der tragödie aus seinem schlafe am busen der natur neu gestärkt und gekräftigt, als eben die aufgehende sonne die gipfel der bergriesen vergoldet; aber, geblendet und von augenschmerz durchdrungen, muss er sich von dem lichten glanze wegkehren und hierin „„ein bild der unmittelbaren erfassung der natur erkennen, die kein menschliches auge zu ertragen vermag"", erkennen, dass ‚es ebenso ist, wenn ein sehnend hoffen dem höchsten wunsch sich traulich zugerungen, wo dann aus jenen ewigen gründen ein flammen-übermass bricht und wir betroffen stehen', gleichwie er dereinst vor der gewaltigen erscheinung des erdgeistes betroffen, erschüttert, gedehmütigt zusammengestürzt war. Und in dem bunten regenbogen, der sich, ‚dem das felsenriff durchbrausenden wassersturze erspriessend, bald rein gezeichnet, bald in luft zerfliessend, umher verbreitend duftig kühle schauer', hoch dem himmel entgegenwölbt, sieht er das menschliche bestreben sich spiegeln, an seinem ‚farbigen abglanz' erkennt er ein bild des menschlichen lebens, das „„uns keinen reinen, ungestörten genuss bietet, sondern in ewigem, zwischen geniessen und entbehren geteiltem wechsel hinfliesst"". In diesem augenblicke, wo Faust von den edelsten, besten gefühlen durchdrungen steht, in diesem erhabenen augenblicke heiligster erregung, tiefster innerer erschütterung wagt der schandgeist der verneinung nicht, sich dem ‚guten menschen', über den er seine macht verloren, zu nahen, in diesem augenblicke muss er fern bleiben. „„Der gemeinen sinnlichkeit hat Faust sich entrungen, und, im vertrauen auf die in ihm liegende, zu manchem erfreulichen, menschenwürdigen ihn befähigende kraft"", wendet er sich einem leben erneuter, geläuterter, reiner thätigkeit zu, „„wo ihn bald das verlangen nach idealer schönheit mächtig ergreift."" Die ‚grosse welt' ist es, in die Mephistopheles Faust jetzt einführt, und zwar zunächst die kaiserliche pfalz, wo er glaubt, ihn durch sucht nach ruhm und ehren festzuhalten, ihn einem augenblicke zuzuführen, dem er nachrufe ‚Verweile doch, du bist so schön!' Aber an dem in ewigem freudenrausche schwelgenden hofe, in dem durch einen in süssem nichtsthun, in sorgloser unachtsamkeit befangenen, schwachen herrscher verwahrlosten, in völliger zerrüttung darniederliegenden und in seiner auflösung begriffenen reiche kann sich Faust, dessen höherer, bésserer sinn nach einem auf eine des menschen würdige thätigkeit, auf stetes vorwärtsschreiten gerichteten streben steht, nicht wohl fühlen, hier kann er nimmermehr befriedigung finden, hier kann seines bleibens

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id38295209X/35

unmöglich sein. An den tollen schelmenstreichen, die Mephistopheles an dem von narrheit vollen hofe verübt, und die, seiner ganzen nur auf vernichtung, auf zerstörung gerichteten natur zufolge, meist unglück und verderben bringen oder vor der hand wenigstens heraufbeschwören, beteiligt sich Faust fast gar nicht, und wo er es thun muss, da ist an seinen äusserungen, seinen handlungen deutlich genug zu merken, mit welchem widerwillen er es thut, wie wenig er selbst den eitlen zauberpossen glauben oder gar vertrauen schenkt; so bei gelegenheit der einführung der assignaten, deren grundgedanken Faust als der hauptzauberer in der scene im lustgarten zwar selbst ausspricht, aber nur in mit mühe gesuchten und gedrechselten, in genugsam „„auf schrauben gestellten““ worten, ein schelmenstreich, der völlig des Mephistopheles werk ist, der auch Faust „„sogleich ablöst, indem er forttährt, die bequemlichkeit und annehmlichkeit des papiergeldes herauszustreichen““, aber freilich in einer entwickelung, die schärfer schauenden als dem kurzsichtigen kaiser und seinem gefolge deutlich genug die nichtigkeit, sogar gefährlichkeit seiner erfindung hätte erkennen lassen müssen. Was Faust an dem hofe wirkt, ist fast ausnahmslos gutes, sucht das schlimme, was andere verschulden, zu mildern, wieder gut zu machen, zeugt von seiner rastlosen vorwärtsstrebenden, auf die förderung des guten und nützlichen gerichteten thätigkeit, von dem edlen kerne, der in ihm ruht, der unaufhaltsam nach äusserer entwickelung, nach bethätigung seiner selbst drängt. In welch grellem gegensatze zeichnet der dichter in der scene des ‚mummenschanzes‘ den als Plutus auftretenden Faust zu dem nur nach vergnügen, wohlsein und besitze lüsternen kaiser und seinem ganzen hofe! Stellen jene masken, wenn zum teile auch gute und schöne, so doch hier nur wenig sich bethätigende eigenschaften, ziemlich gleichgiltige allegorische, aber sogar auch völlig nichtssagende, bedeutungslose, thörichte, ja lächerliche persönlichkeiten vor, so erscheint Faust auf seinem drachenviergespann als das symbol des staatlichen wohlstandes, „„das ergebnis der durch Viktoria dargestellten glücklichen leitung des staates““, des wohlstandes, der so viel gutes und edles in sich birgt, dass er die kunst, das höchste und schönste, fördert, die nur unter ihm gedeihen und blühen kann, die mit ihm aufs engste verbunden ist, mit ihm aufs innigste zusammengehört, wie das versprechen des knaben lenkers, der nach seinem eigenen ausspruche die poesie ist, „„die bei aller kunst thätige kraft der einbildung, welche die idee des schönen zur darstellung bringt““, wie bei seinem weggange dieses sein versprechen, auf Fausts leises lispeln gleich wieder zurück, gleich wieder bei ihm zu sein, zur genüge klar andeutet. Um die mit gold und schätzen gefüllte kiste, über welche der hof in gieriger hast herzustürzen strebt, zieht Faust ein unsichtbares band, durch das er den kreis der lüsternen menge zurückdrängt und ver-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id38295209X/36

scheucht, das „„band der gesetze, welches durch androhung von strafen die frevle gier zurückhält““, und ‚vollbringt damit‘ — wie der herold sagt — ‚in kluger macht ein herrlich werk‘, bethätigt damit sein auf die förderung des allgemeinen wohles gerichtetes edles streben, dem er ebenso wiederum ausdruck giebt, indem er wünscht, ‚dass die menge, die nicht weiss, wohin sie schreitet, die sich nicht vorgesehen hat, ein gut geschick begleiten‘, dass kein unglück geschehen möge. Indem er den herold den stab, den er selbst in der hand behält, anfassen lässt, überträgt er die kraft, mit der er selbst ‚in hohem sinne gefasst ist, sodass er, was geschieht, getrost geschehen lassen kann‘, auch auf diesen, und Faust wiederum ist es, der mit seiner zauberkraft die flammen bändigt und löscht, die des sich zu tief in die kiste bückenden kaisers bart, seine schaar, den wald, die holzverschränkte decke erfassen, er hält den durch die eigene schuld des fürsten und seines gefolges heraufbeschworenen sturz zurück, er schafft in edler, wohlwollender thätigkeit wiederum nutzen und gutes, er hilft und rettet. So hat Göthe in dem ‚mummenschanz‘ in Fausts persönlichkeit und wirken angedeutet, dass „„der wahre wohlstand des reiches nur das ergebnis kluggeordneter thätigkeit aller sei, dass der herrscher, der seinen selbstsüchtigen zwecken fröhnt, den wohlstand des volkes zu seinem vorteil missbraucht, den gewaltigen umsturz aller verhältnisse herbeiführt. Die den staat einzig haltenden und rettenden mächte, die dem umnebelten blicke des kaisers verborgen bleiben, sind in aller klarheit vor Fausts seele getreten, der selbst jedoch unmöglich in ein solches staatsleben ernstlich einzutreten lust fühlen kann.““ Fausts bessere, auf edleres, höheres streben gerichtete natur kann ihn nicht in diesen kreisen verweilen lassen, sondern muss ihn einer ganz anderen thätigkeit, völlig anderem wirken zuführen, und als einleitendes moment zu dieser neuen bahn, die Faust beschreiten soll, führt uns der dichter die scene mit Paris und Helena vor, durch welch letzterer verlust Faust zu erneutem ringen angetrieben, ihm ein neuer weg rastlosen strebens gewiesen wird. Von den ausflüchten des Mephistopheles, welcher Faust, nachdem der kaiser verlangt, dem hofe Paris und Helena vorzuführen, hinhalten will, von seinen unsinnigen sprüchen und leeren rednereien, mit denen er sich früher leider selbst befasst habe, will Faust nichts mehr hören, und „„die schwierigkeit der sache und des Mephistopheles sichtbare verlegenheit ziehen ihn gerade an““, sodass er diesen ungestüm nach dem wege fragt, auf dem er die beiden griechischen gestalten heraufbeschwören kann. Durch nichts lässt er sich zurückschrecken, sondern fühlt in seinem gewaltigen drange nach thätigkeit kraft genug in sich, den gefahrvollen gang allein zu unternehmen, „„sein mächtig angewehter geist lässt ihn ahnen, in jener leere werde er kunst, erfassung des schönen und kraft, begeisterten mut, in jenem

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id38295209X/37

nichts das all finden““; den schlüssel fest fassend, der in seiner hand wächst, leuchtet und blitzt und ihm dadurch zeigt, dass er zu so gewaltiger that fähig und berufen sei, fühlt er neue stärke ihn durchdringen, fühlt er seine brust erweitert, hin zu dem grossen werke. Und so versinkt er stampfend hinab in die öde leere, den gang zu den müttern mutvoll durch die schrecknisse jener einsamkeit zu unternehmen, und durch eigene thatkraft, die ihn keinen Mephistopheles mehr vonnöten haben, ihn fremder macht völlig entbehren lässt, führt er die beiden nebelgestalten an das licht der oberwelt, vollbringt er ‚das grosse werk‘, zu dem der höllische geist selbst sich nicht fähig fühlte. Und auch hier wird Faust wiederum geläutert, indem er in dem misslingen seines leidenschaftlichen losstürmens, das sich der Helena, des ideals der schönheit, allzu ungestüm zu bemächtigen strebte, in seinem durch die gewaltige explosion bewirkten falle erkennen muss, dass „„nur besonnenes, tief ergriffenes, unverwandt ihr zugetriebenes, von wilder leidenschaft freies streben das ideal der schönheit zu gewinnen vermag““, eine erkenntnis, die ihn jetzt mit ruhiger besonnenheit und um so festerer ausdauer auf der bahn seines strebens weiterschreiten lehrt. In grellstem gegensatze zu dem auch hier nur nach dem gemeinen und hässlichen strebenden, nur unter den widrigsten gestalten sich wohl fühlenden Mephistopheles führt uns der dichter jetzt in der ‚klassischen Walpurgisnacht‘, in die Mephistopheles trotz seines heftigsten widerstrebens — denn die heidnische griechische welt mit ihren schönheitsidealen ist ihm widerwärtig und verhasst — von Homunkulus, dem symbole von Fausts eigenem edlen streben, Faust zu führen gezwungen worden ist, in grellstem gegensatze zu diesem auch hier nur seiner gemeinen lüsternheit zu fröhnen suchenden höllengeiste führt uns jetzt der dichter Faust vor, der, sich durch ein wunder nach Griechenland gebracht sehend, gleich den anderen boden, wo er steht, gleich frisch von einem geiste sich durchglüht fühlt, sodass er, in dieser welt, die für ihn nur das schöne birgt, neu ermutigt und begeistert, ‚ein Antäus an gemüte‘, ernst dies labyrinth nach Helena zu durchforschen sich aufmacht. Auch das anschauen der beinahe hässlichen, noch halbrohen gestalten ‚thut ihm genüge‘, auch ‚im widerwärtigen findet er grosse tüchtige züge‘ und ‚ahnt ein günstiges geschick‘, findet ‚gross die gestalten, gross die erinnerungen‘, sieht — in welch gewaltigem gegensatze zu Mephistopheles! — auch hier schon „„das ringen nach dem schönen““ ihm entgegenleuchten. Von den ‚unvergleichlichen gestalten‘ der im Peneios badenden nymphen fühlt er sich erst recht ‚wunderbar durchdrungen‘, von der schönheit der natur, von den nicht rauschenden, kaum rieselnden, durch die frische schleichenden gewässern, von den dichten, sanft bewegten büschen fühlt er sich, ‚wie schon dereinst einmal, beglückt‘, und zu Chiron, der, „„wenn er auch seiner

eigenen halbtierischen bildung nach der früheren zeit der kunst angehört, doch die zeit schöner menschenbildung noch erlebt hat und in seiner sinnenden weisheit, als deren personifikation er gelten kann, den keim zur höchsten idealität der kunst in sich birgt"", fühlt sich Faust mächtig hingezogen, ihn, den er ‚schon kennt', hat er ersehnt, und Manto, zu der Chiron ihn führt, weiss Fausts streben wohl zu würdigen, ‚ihn, der unmögliches begehrt, liebt sie', sie „„erkennt das ringen nach dem höchsten ideal als bedeutend an"", sie heisst ‚den verwegenen eintreten und sich freuen', zeigt ihm den dunklen gang zu Persephoneia und ruft ihm zu, er solle ‚frisch, beherzt' nur vorwärtsdringen. Und Faust unternimmt wiederum mutvoll und in rastlosem bemühen den gang in die unterwelt und verschwindet für jetzt, um sich „„völlig in das streben nach idealer schönheit zu versenken"". Auf seiner mittelalterlichen burg im stillen gebirgsthal des Taygetos finden wir Faust wieder, endlich an der seite der langerstrebten Helena, die er in seiner gewaltigen kraft mit männlichem, tapferem mute gegen den sie verfolgenden feind schützt und bewahrt, und an ihrer seite, in ihr im besitze des höchsten schönheitsideales, ergeht er sich, völlig seiner innersten, edlen, die schönheit ganz umfassenden natur gemäss, „„im preise jener frischen, kräftigen natur des von bergen, schluchten, triften durchzogenen, mit reichen herden beglückten landes, welches die menschen auf das schönste, vollendetste ausbilde"". Euphorion, der aus der engsten verbindung Fausts mit Helena hervorgeht, der „„genius der vollendeten dichtung, die in sinnlicher klarheit die tiefsten geheimnisse des menschlichen geistes und herzens ausspricht"", ist in seinem glühenden drange nach den höchsten höhen wiederum ein symbol des mächtigen strebens, der mächtigen triebkraft Fausts, seines erzeugers, und geht er auch samt seiner mutter Faust wieder verloren, so kann doch die verbindung Fausts mit Helena für diesen nicht verloren sein: „„jene klarheit und ruhe, welche ihm das versenken in die ideale schönheit gebracht hat"", führt Faust auf der neuen bahn, die er jetzt beschreitet, weiter, giebt ihm die nötige besonnenheit und bedachte kraft, mit der er jetzt zu handeln hat, zeigt ihm den pfad, auf dem er jetzt vorwärtsschreiten muss, um eine schöne, seiner würdige vollendung all seines schaffens und wirkens, um das ihm allein schliesslich befriedigung schaffen könnende ziel seines strebens, um einen augenblick, in dem er im vorgefühle eines hier unten doch möglichen wahren glückes wirklich ausrufen muss: ‚Verweile doch, du bist so schön!', um einen solchen augenblick erreichen zu können. Das sich zu wolken gestaltende kleid, das ihm Helena, das ideal der schönheit, das er durch sein ‚strebendes bemühen' endlich doch erreicht, zurückgelassen hat, nicht mehr Mephistopheles' mantel, ist es jetzt, das Faust in seine nordische heimat zurückführt, und bei dem blicke, den er auf der luftfahrt

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id38295209X/39

hinunter auf die oberfläche der erde wirft, geht ihm ein neues ideal seines strebens auf, sieht er ein neues, das höchste, schönste ziel seines lebens sich vor ihm zeigen, das es ihn jetzt zu ergreifen drängt; wiederum in vollstem gegensatze zu Mephistopheles, der ihm ‚am lustigen ort ein schloss zur lust' vor die augen zeichnet, der ihm ein frivolem genusse hingegebenes, weichliches, üppiges leben in den lockendsten farben zeigt und als das angenehmste zu ergreifen rät: Faust kann nur seinen ekel, seinen abscheu gegen „„eine so armselige wie moderne liederlichkeit"" aussprechen, ruft Mephistopheles in heftigstem unwillen und tiefster verachtung ein ‚Sardanapal!' zu. Der „„sehnsüchtige wunsch nach einer grossartigen thätigkeit, nach der bewährung seiner kraft im kampfe mit dem zerstörenden naturelemente"" ist es, der sich Fausts bemächtigt, der seine edlere natur schliesslich mit der mächtigsten gewalt ergriffen hat, und, in der überzeugung, dass dem tüchtigen, dem thatkräftigen, dem ‚guten' menschen auf der erde zur genüge ein „„wünschenswerter wirkungskreis"" geboten sei, dass ‚dieser erdenkreis noch raum genug zu grossen thaten gewähre', geht er, da er ‚kraft zu kühnem fleisse' in sich fühlt, mutvoll und freudig daran, die ‚zwecklose kraft unbändiger elemente' zu bekämpfen. Dem mächtigen schaffensdrange, der in ihm lebt und nach äusserer bethätigung strebt, dem hohen gefühle, das ihn jetzt ganz beseelt, giebt er selbst den vollsten ausdruck, indem er ausruft:

„Da wagt mein geist, sich selbst zu überfliegen;
hier möcht' ich kämpfen, dies möcht' ich besiegen."

Mephistopheles freilich vermag Fausts hohem gedankenfluge nicht zu folgen, er in seinem nur auf vernichtung und zerstörung gerichteten wesen kann kein verständnis für den hohen zweck haben, dem allein Fausts streben gilt, und wenn er meint, dass jener hierbei doch nur ruhm und ehren suche, dass sich wohl auch ‚poeten finden würden, die der nachwelt seinen glanz kündeten', so muss Faust im gegensatze hierzu hervorheben, dass er ‚herrschaft und eigentum gewinnen wolle', und dass ‚die that alles, aber nichts der ruhm sei', eine äusserung, die jedoch Mephistopheles auch missversteht, der da meint, „„am ende komme es doch auf den ruhm hinaus, der einem so mächtigen herrscher nicht entgehen könne"".

„Was weisst du, was der mensch begehrt?
Dein widrig wesen, bitter, scharf,
was weiss es, was der mensch bedarf?"

erwidert ihm Faust, weist damit seine niedrige gesinnung in vollster verachtung zurück, und zur unterstützung des vom feinde aufs härteste bedrohten schwachen kaisers kann er Mephistopheles nur mit höchstem widerwillen folgen, da ein so armseliger herrscher der grellste gegensatz seines eigenen hohen ideals, der „„auf vernichtung gerichtete, vom zufalle abhängige krieg,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id38295209X/40

welcher nutzlos kräfte vergeudet, die der mensch zur bewältigung und beherrschung der elemente verwenden sollte, das gerade gegenteil seines jetzt erwachten grossartig wirkenden strebens"" ist: nur durch die aussicht, wenn er ‚dem kaiser thron und land erhalte, die leh'n von gränzenlosem strande zu empfangen', ein gedanke, den Mephistopheles ihm eingiebt, nur durch das mitleid und erbarmen mit dem unglücklichen, armen fürsten lässt Faust sich bewegen, an dem kampfe teilzunehmen. Aber seine edlere natur muss wiederum ihren heftigsten widerwillen dagegen aussprechen, dass Mephistopheles mit ‚trug, zauberblendwerk, hohlem scheine' den sieg des kaisers herbeiführen will, die würde des obergenerals, des obersten befehlshabers, will er nicht annehmen, und nur dadurch lässt er sich später noch dazu bewegen, dass er in dem gewinnen des kampfes sich seinem eigenen ziele näher rücken sieht, dass er hofft, dadurch leichter erreichen zu können, was er erstrebt. Doch ‚ihm schaudert vor dem wilden schwalle' des krieges, solche rohheit, solches des menschen völlig unwürdiges wesen muss ihn anwidern, besonders vor dem ‚wunderbaren falschen ton, der droben in den lüften rasselt und klappert', empfindet er unwillen, abscheu und grausen, und sähe er durch all das unwürdige, widrige kampfesgewühl hindurch nicht ein schöneres ziel ihm winken, er würde einen seiner so völlig unwürdigen schritt nimmer thun. Von dem vor der übermacht seiner feinde behüteten, geretteten kaiser erhält Faust denn auch den meeresstrand zum lohne für seine hilfe, und den ganzen übrigen teil seiner lebenszeit verwendet er in schönmenschlichem wirken nun darauf, dem meere zum vorteile, zu nutz und frommen vieler tausende boden abzugewinnen, um so ein schönes, grossartig gewaltiges werk zu schaffen, das zunächst zwar nur einem teile, aber in seinem grunde doch schliesslich der ganzen menschheit zum wohle und zur förderung gereichen muss. Von dem durch am tage und in der nacht ununterbrochen fortgesetzte rüstige arbeit neugeschaffenen hafen aus tritt er durch schifffahrt und handel mit der ganzen weiten welt in verbindung und beziehung, schafft seinem lande güter aus allen teilen der erde, zieht vom meere aus kanäle hinein ins land, um auch so allseitig den wohlstand zu heben, und von seinem palaste aus kann er in ruhiger befriedigung sein ganzes grosses werk überschauen, mit dem er sich selbst glück und seligkeit, mit dem er seiner rastlos strebenden seele ruhe und frieden geschaffen hat. Nur eine that, die er noch verübt, ist es, die Fausts edler, nur darauf gerichteter natur, gutes zu wirken, nicht entsprechen kann, die noch einen schatten auf all seine grossartige thätigkeit werfen müsste: die vertreibung des alten paares aus seiner hütte und die grausame zerstörung der letzteren. Dies einzige plätzchen, wo die alte hütte, von linden beschattet, steht, wo Philemon und Baucis, ungestört und sich um niemanden kümmernd, schalten und walten, ist es, das Faust nicht angehört, das seinen

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id38295209X/41

bestrebungen ein hindernis, das ihm darum der einzige grund seines ärgernisses, ihm ein dorn im auge ist. Aber es ist nur der herbe spott des Mephistopheles über das Faust wie ihm selbst widrige geklingel des glöckchens in der kapelle neben dem hüttchen, welcher Faust „„das recht der alten übersehen lässt““, der spott über sein unschlüssiges zaudern, der ihn schliesslich dem Mephistopheles die alten von hier weg auf ein ihnen geschenktes gütchen zu bringen befehlen lässt, und von bitterster reue wird Faust erfasst, als er vernimmt, dass der rohe höllengeselle das hüttchen niedergebrannt und das alte paar durch den schrecken getötet hat, sein gewissen quält und peinigt ihn, er verflucht den ‚unbesonnenen, wilden streich', den er nimmer befohlen habe, und das „„gefühl des unrechtes dieser gewaltthat ist es, das, wenn es auch seinen geist nicht hemmen kann, doch seinen körper ergreift und so überwältigend schwächt““, dass er erblindet. Aber noch weiter geht Fausts reue: von den drei grauen weibern, die ihn umschweben, und deren vierte schwester, die ‚sorge', allein zu ihm einzudringen vermag, an den tod gemahnt, klingt es ‚hohl und gespensterhaft gedämpft' in ihm nach; ‚die magie möchte er jetzt von seinem pfade entfernen, die zaubersprüche ganz und gar verlernen und, ein mann, allein vor der natur stehen, ein ‚mensch' sein': es reut ihn, sich mit Mephistopheles, mit der hölle verbunden zu haben, und in ‚garstigem wirrwarr netzumstrickter qualen' möchte er die dämonen los, möchte er für immer ihrer wieder frei und ledig sein. Aber bei all dem entsetzlichen, was ihn quält und peinigt, kann er doch seine fassung, kann er seinen heldenhaften mut nicht verlieren, kann er sich nicht der verzweiflung überlassen: sein streben wirkt fort, auch in seiner blindheit noch rastet er nicht, sein begonnenes werk zu einem schönen ende hinauszuführen sich zu mühen, er erteilt neue befehle und will sein werk mit grösster hast beschleunigt wissen, um endlich einmal das endziel all seines strebens vor sich sehen, um in ruhigem beschauen sich eines reinen, wahren glückes erfreuen zu können, um endlich jenen augenblick zu erreichen, in dem er ausrufen könne: ‚Verweile doch, du bist so schön!' Und ‚im vorgefühle von solch hohem glücke' sinkt er zurück: Faust stirbt. Der chor der engel aber, welcher erscheint, um dem teufel die beute, die ihm nicht gehören kann, zu entreissen, führt Fausts unsterbliches hinauf zu lichteren höhen, indem er singt:

„Wer immer strebend sich bemüht,
den können wir erlösen“,

trägt seine seele dorthin, wo ihm allein erst „„die reinste, unmittelbarste wahrheit, die er auf erden vergebens erstrebt, zu teil werden kann““, wohin das ‚ewig-weibliche', die liebe, „„der begeisternde ahnungsvolle zug zum höheren, der das beste im menschen, der die gottheit selbst ist““, um seines ‚strebenden

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id38295209X/42

bemühens' willen ihn ziehen musste, wo Gretchen, in deren liebe ihm das erste gefühl eines höheren, eines überirdischen glückes aufgegangen war, ihn aufs neue begrüsst, der er, die sich jetzt zu den höchsten himmelssphären erheben darf, sie ahnend, auch nachfolgt.

Das ist der Faust, den Göthe aus dem alten zauberer und schwarzkünstler der sage geschaffen, das, was wir hier unter einem gewissen gesichtspunkte nur in seinen kürzesten, grossen zügen vorführen konnten, ist es, was er — vor der hand ganz äusserlich betrachtet — aus der alten rohen volkssage vom dr. Faust gemacht hat: ein bild, ein werk, eine schöpfung, die — wir wollen hier Fausts eigene letzte worte brauchen — ‚nicht in äonen untergeh'n' wird, ‚nicht in äonen untergeh'n' kann.

Es liesse sich, bevor wir auf eine noch weitere und nähere erörterung des verhältnisses von Göthes ‚Faust' zur Faustsage eingehen, zunächst noch die frage aufwerfen: ‚Was hat Göthe der alten volkssage wirklich entnommen, was hat er ganz ebenso, wie er es dort vorfand, seinem ‚Faust' eingefügt?' Wir sagen schon bei der aufstellung dieser frage nur ‚eingefügt', weil wir wohl ohne zweifel annehmen dürfen, dass sich schon hier ein jeder klar darüber ist, klar darüber sein muss, dass Göthe — möge er von gegebenem benutzt haben, was er wolle, — in seiner tragödie eine durchaus eigene schöpfung, durchaus aus seinem eigenen dichterischen geiste geborenes, durchaus ihm selbst angehörendes und eigenes zu tage gefördert hat. Adalb. v. Keller hat es unterlassen — und wir möchten die nichtausführung seiner absicht, die ja nicht etwa andere anlocken möge, einen gleichen gedanken zur verwirklichung zu bringen zu suchen, als gar ‚wohlweislich' bezeichnen — er hat es unterlassen, sein versprechen zu erfüllen, die stellen in Göthes ‚Faust', die an Pfitzer anklingen, — möge er auch wirklich nur die ‚anklingenden' stellen im auge gehabt haben — zusammenzustellen, und wir selbst möchten die beantwortung der oben angeführten, ja noch weiter als Adalb. v. Kellers absicht gehenden frage als ein gar heikles, gewagtes und gefährliches, im letzten grunde sogar unmöglich zu sicherer entwickelung und vollendung zu führendes und darum geradezu thörichtes unternehmen bezeichnen. Wie wir weiter oben zeigten, hat Göthe sicherlich das pfitzer'sche buch und das puppenspiel wenigstens gekannt, und die kenntnis derselben hat ihn selbstverständlich manches dort gebotene, wohl auch nur angedeutete in seinem ‚Faust', zu dem er ja auch durch jene erst hingeführt und veranlasst wurde, benutzen lassen; aber — mag er diese beiden auch von grund aus durchstudiert und gekannt haben — wer sagt uns denn mit sicherheit, dass er alles, was in seinem ‚Faust' an jene ‚anklingt', aus diesen genommen haben muss, wer kann mit

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id38295209X/43

absoluter bestimmtheit behaupten, dass sich züge, die sich dort wohl auch vorfanden, sich aber eben seiner von mächtigem dichterisch schaffenden und findenden geiste durchwehten natur zufolge dem dichter als ganz natürlich und von selbst anderem gebotenen und wirklich aufgenommenen wohl anschliessen konnten, nicht von Göthe selbst in aus dem eben angeführten grunde ganz natürlich mit in jenen enthaltenem übereinstimmender weise finden liessen und so nicht ganz sein eigenes werk, seine eigene schöpfung, sein eigentum sein könnten? Und — wir stellen die folgende, eigentlich das gerade gegenteil von dem, was wir eben sagten, betonende frage, die damit zugleich bezeugen möge, dass wir nicht etwa Göthes dichtergenius, der überhaupt keiner erhebung von anderer seite mehr bedarf, der sich durch seine schöpfungen selbst hoch genug gestellt hat, ‚allzu enthusiastisch' erheben wollen, wir stellen diese frage nur, um dadurch die gefährlichkeit, die thorheit jener ersteren in um so helleres licht zu stellen, — wer bürgt uns denn mit absoluter gewissheit dafür, dass Göthe überhaupt nur jene wiederholt genannten beiden darstellungen der alten Faustsage — wofür allerdings die wahrscheinlichkeit spricht — gekannt habe, dass ihm nicht sogar noch mehr als das dort gebotene über den alten schwarzkünstler bekannt gewesen sei? Konnte ihm nicht hier oder da ganz zufällig auch noch das eine oder andere buch über die alte Faustsage in die hände gekommen sein? Konnte er nicht von der alten sage, die damals, wo sie ihrer entstehungszeit doch bedeutend näher als jetzt stand, im volke gewiss weit mehr verbreitet und gekannt war als jetzt, konnte er von ihr nicht auch durch hörensagen noch manches andere erfahren haben und kennen, sodass wir den umfang seiner kenntnis derselben eigentlich gar nicht genau bestimmen, gar nicht mit absoluter sicherheit genau ausfindig machen können? Dass Göthe gar manches der alten Faustsage entnommen, seinem ‚Faust' eingefügt, sogar zu grunde gelegt hat, steht, wie gesagt, ausser allem zweifel und ist vollkommen sicher; aber wie weit er darin gegangen, das kann unmöglich jemals mit absoluter sicherheit festgestellt werden. Wie wir weiter oben erwähnten, fügten die Deutschland durchziehenden englischen comödianten dem marloweschen drama einen prolog hinzu, in dem Pluto im vorhofe der unterwelt viele teufel nacheinander herausruft, unter anderen auch den klugheitsteufel, und sie unterweist, wie sie die menschen berücken sollen. Dieser prolog fand sich teilweise auch in dem deutschen volksschauspiele vor, war im puppenspiele jedoch meist nicht vorhanden. Aber in welcher fassung Göthe das puppenspiel vielleicht in Frankfurt gesehen, können wir nicht wissen, und dass es unmöglich sei, er habe dasselbe in einer solchen fassung gesehen, die diesen ‚Plutoprolog' enthielt, kann niemand behaupten. Enthielt ihn aber auch das puppenspiel, das Göthe sah, nicht, so könnte er doch von anderer,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id38295209X/44

uns unbekannter seite leicht etwas von demselben vernommen haben, und dass dieser prolog ihm so z. b. den gedanken zu dem ganz parallelen ‚prologe im himmel' in seinem ‚Faust' eingegeben habe, könnte niemand mit gewissheit in abrede stellen, kann aber auch niemand mit gewissheit behaupten. Das puppenspiel führte, wie wir ebenfalls früher erwähnten, in seinem anfange einen monolog Fausts vor, in welchem dieser sich in klagen über die nichtigkeit und eitelkeit aller wissenschaft ergeht, weshalb er sich der magie ergeben will, um sich mit den mächten der hölle verbinden zu können: dies konnte Göthe zu dem inhaltlich ganz ähnlichen, nur veredelten eingangsmonologe in seinem ‚Faust' veranlassen. Von geringerer wichtigkeit ist wohl der umstand, dass Faust im puppenspiele vermittelst der vorschriften eines zauberbuches, das ihm drei studenten gebracht haben, den teufel beschwört: bei Göthe beschwört Faust den erdgeist mit hilfe des zeichens desselben in dem geheimnisvollen buche von Nostradamus' eig'ner hand. Forderte im alten Faustbuche und ebenso bei Widmann und Pfitzer Faust den teufel zum ersten male in einem walde bei Wittenberg vor sich, so thut er dies im puppenspiele, wie bei der zweiten beschwörung auch bei Widmann und Pfitzer, in seinem studierzimmer: auch bei Göthe nimmt Faust die beschwörung des erdgeistes in seinem studierzimmer vor. Bei Widmann erscheint der höllenfürst dem dr. Faust in dessen zimmer, indem er als ein ‚zottiges ungetüm' mit menschlichem haupte ‚neben dem ofen' hervortritt; bei Pfitzer sieht Faust ‚einen anblick nahe bei dem ofen gleich als einen schatten hergehen', der ihm bald ein mensch, bald etwas anderes zu sein dünkt, und als er den geist beschwört, erscheint dieser ihm ebenfalls ‚zwar mit einem natürlichen menschenkopfe, aber sein ganzer leib war gar zottig, gleich als ein bär': bei Göthe ‚hebt es sich' bei der beschwörung des pudels ‚hinter dem ofen', ‚schwillt wie ein elephant, sieht wie ein nilpferd aus'. Widmann und ebenso Pfitzer lassen Faust im anschlusse an die alten sagen von Sylvester II., Agrippa von Nettesheim u. a. von dem schwarzen hunde Prästigiar begleitet sein: bei Göthe umkreist Mephistopheles den Faust als schwarzer pudel und folgt ihm als ebensolcher vom felde heim in das studierzimmer. Schon das alte Faustbuch berichtet von einem famulus Fausts mit namen ‚Wagener', dem Faust kurz vor seinem ende sein besitztum vermacht; auch Widmann erzählt von demselben, nennt ihn aber ‚Wayger', und Pfitzer wie das puppenspiel haben denselben unter seinem alten namen ‚Wagner' ebenfalls beibehalten: auch Göthes Faust hat einen famulus ‚Wagner'. In Göthes tragödie setzt bei gelegenheit des spazierganges von Faust und Wagner vor dem thore Fausts wunsch, dass ihn die geister in der luft, die zwischen erd' und himmel herrschend weben, hinwegführen möchten zu neuem buntem leben, den „„abergläubischen Wagner in höchsten schrecken, da

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id38295209X/45

er fest an die vier den einzelnen weltgegenden angehörenden geisterkönige glaubt, denen er die schädlichkeit der verschiedenen winde zuschreibt, die er sich aber zugleich als schmeichelnde teuflische verführer denkt"": vielleicht gedachte Göthe hier Pfitzers, der von den früheren grossen heiligen engelfürsten, jetzt weltfürsten erzählt, die ‚ihr regiment in neun absonderliche fürstentümer geteilt haben, die sich an die vier örter der welt, aufgang, mittag, niedergang und mitternacht, erstrecken'. Der zaubermantel, auf dem bei Göthe Mephistopheles mit Faust seine reise durch die luft antritt, findet sich auch im puppenspiele, wie schon im ältesten Faustbuche und ebenso bei Widmann und Pfitzer. Ein mit Fausts blut unterzeichneter vertrag zwischen Faust und der hölle, in welchem jedem der beiden teile bedingungen gestellt werden und Faust den teufel als dienstbaren geist anwirbt, findet sich in allen bearbeitungen der alten Faustsage: auch Göthe lässt Faust einen durch die unterschrift mit dessen eigenem blute bekräftigten pakt mit Mephistopheles schliessen, und das, worauf derselbe im grunde hinausläutt, ist bei Göthe dasselbe wie in jenen bearbeitungen. Auf die giltigkeit oder nichtgiltigkeit desselben, auf das gewinnen oder nichtgewinnen, worin der unterschied zwischen Göthes darstellung und der alten sage beruht, werden wir, da dies nicht hierher gehört, im weiteren verlaufe unserer abhandlung zu sprechen kommen. Wie Marlowe einen guten und einen bösen engel in seinem drama einführte, welche Faust in seinem entschlusse, sich der magie zu ergeben, zu beeinflussen suchen, und die auch in das volksschauspiel übergingen, so sucht auch im puppenspiele eine stimme Faust der theologie zu erhalten und zu retten, eine andere bestärkt ihn in seinem vorhaben: etwas ähnliches ist es, wenn Göthe kurz vor der schliessung des vertrages zwischen Faust und Mephistopheles ‚die kleinen von denen des Mephistopheles' unsichtbar Faust durch ihren gesang aus der einsamkeit, wo sinne und säfte stocken, in die weite welt locken lässt. Weiter oben erwähnten wir schon, dass sich bei Pfitzer, im anschlusse an das alte Faustbuch, jene zauberposse vom wachsen des weinstockes und dem nasenabschneiden findet, ebenso die von dem fliessen verschiedener weine aus dem tische, die auch Widmann erzählt, der die erstere ausgelassen hat: Göthe lässt in der scene in Auerbachs keller Mephistopheles gleiche schelmenstreiche verüben. Hatte sich im ältesten Faustbuche und auch bei Widmann Faust verehelichen wollen, woran ihn aber der teufel laut ihres vertrages hinderte, so berichtet Pfitzer, dass er sich in eine ‚arme, doch schöne dirne' vom lande, die zu einem krämer in dienst gezogen war, verliebt: dies konnte vielleicht Göthe zur einführung ‚Gretchens' in seinen Faust veranlassen. In der Valentinscene, an jener stelle, wo Faust und Mephistopheles an der ‚sakristei' vorbeischleichen, wo ‚vom fenster aufwärts der schein des ew'gen lämpchens flämmert',

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id38295209X/46

lässt Göthe Faust bei dem anblicke des in einem kesselchen in die höhe rückenden schatzes, den er ‚dort hinten flimmern sieht', von Mephistopheles ein geschenk für Gretchen fordern, und Mephistopheles sagt ihm, dass er ‚bald die freude erleben könne, das kesselchen herauszuheben': auch Pfitzer erzählt von einem schatze, den Faust nach des Mephistopheles angabe bei einer alten verfallenen kapelle in der nähe von Wittenberg in einem topfe hebt, der ‚bei der erhebung nicht anders anzusehen gewesen, als ob viele angezündete lichter darin brännten'. Die erscheinungen, die Faust nach dem ältesten volksbuche und auch nach den weiteren diesem folgenden bearbeitungen der alten sage an den höfen verschiedener potentaten vorführt, speziell die der Helena aus Graecia, gaben Göthe sicherlich anlass, Faust im zweiten teile der tragödie dem kaiser und dessen hofe Paris und Helena vor die augen zaubern zu lassen. In welch erhabener weise aber der dichter den ihm dort gebotenen faden weiter gesponnen hat, davon werden wir im folgenden mehr hören. Die engste vereinigung Fausts mit Helena und der beiden daraus erspriessende sohn, welcher Faust ‚viele zukünftige dinge erzählte, die in allen ländern geschehen sollten', wovon ebenfalls das älteste Faustbuch und die weiteren bearbeitungen — zum teile unter auslassung der weissagungsgabe des kindes — berichten, konnte Göthe den gedanken zu der im zweiten teile seines ‚Faust' gleichfalls vorgeführten verbindung Fausts mit Helena, aus der Euphorion ersteht, eingeben, und die schilderung, die bei Göthe Mephistopheles bei der rückkehr Fausts von Griechenland nach der nordischen heimat von den ‚reichen der welt und ihren herrlichkeiten' entwirft, die sie auf ihrem fluge durch die luft unter sich gesehen haben, könnte vielleicht auch eine parallele zu dem bilden, was Faust nach dem alten Faustbuche und den nachfolgenden bearbeitungen auf seiner ‚weltfahrt' schaut. Das dürften etwa die hauptpunkte sein, die man auf eine stellung der oben angeführten frage hin heranziehen und als antwort aufstellen könnte. Aber mögen wir von einigen derselben auch mit sicherheit behaupten können, dass Göthe sie aus der alten sage entlehnt hat, von anderen bleibt die entlehnung doch immer nur mehr oder minder wahrscheinlich, und man muss sich — besonders, wenn man hierin etwa noch weiter gehen wollte, — wohl hüten, übereinstimmungen, die ebensogut ganz zufällig sein können, auf eine entlehnung zurückzuführen. Im letzten grunde bleibt es eben doch ein unausführbares unternehmen, eine derartige frage, auf die Göthe vielleicht selbst nicht eine vollständige antwort zu geben imstande gewesen wäre, beantworten zu wollen, während es dagegen eine ganz andere frage ist, in welchem verhältnisse nun der ‚Faust', den Göthe geschaffen, zur alten Faustsage steht, eine ganz andere und — wenn man Göthes schöpfung in ihrer gesamtheit, in ihren hauptzügen betrachtet — wohl zu

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id38295209X/47

beantwortende frage, da es etwas völlig anderes ist, darauf zu antworten, was Göthe entlehnt hat, als darauf zu antworten, was Göthe aus dem alten rohen stoffe, der ihm geboten war, neues geschaffen hat. Und die beantwortung dieser frage ist es, die uns im anschlusse an alles bisher vorgeführte und speziell das über Göthes ‚Faust' notwendigerweise bereits oben gesagte zur vervollständigung des ganzen im folgenden noch beschäftigen soll.

Schon Marlowes drama erhielt, wie wir oben erwähnten, von den englischen comödianten einen ‚Plutoprolog' hinzugefügt, den auch das deutsche volksschauspiel und in einigen fassungen ebenso das puppenspiel aufnahmen. Hier gebietet Pluto den teufeln, die Charon bei ihm verklagt hat, sich in der verführung der menschen thätiger zu erweisen, und empfiehlt ihnen besonders den dr. Faust an, auf dessen sturz und endliches verderben schliesslich alles abgesehen ist und hinausläuft. Ob Göthe diesen ‚Plutoprolog' gekannt hat oder nicht, das kann bei einer würdigung seines ‚Faust' im verhältnisse von dessen gesamtheit zur alten sage überhaupt nicht in betracht kommen; aber hat er ihn auch gekannt, welch ganz anderes, bei weitem edleres, erhabeneres bild, als uns dort geboten wird, zeichnet er uns dann in seinem zu jenem ganz parallelen ‚prologe im himmel'! Gott der herr selbst tritt auf, umgeben von seinen himmlischen heerscharen, zu denen später Mephistopheles hinzutritt, und aus des herrn eigenem munde vernehmen wir, dass er wohlgefallen an seines knechtes Faust streben findet und diesen, wenn er ihm jetzt auch nur verworren diene, ‚bald in die klarheit führen werde'. Giebt gott dem Mephistopheles auch die erlaubnis, Faust zu versuchen, ihn ‚seine strasse sacht' zu führen', ‚diesen geist von seinem urquell abzuziehen und ihn auf seinem wege mit herabzuführen' zu suchen, so wissen wir doch hier schon, dass es Mephistopheles nicht gelingen wird, Faust zu stürzen, dass er — sagt es ihm doch der herr selbst voraus — ‚beschämt stehen und bekennen müssen' wird:

„Ein guter mensch in seinem dunkeln drange
ist sich des rechten weges wohl bewusst".

Der eingangsmonolog zu Göthes tragödie, in dem sich Faust nicht nur über die unzulänglichkeit der wissenschaften beklagt, sondern auch, indem er ‚sich nicht einbildet, 'was recht's zu wissen', in dieser seiner selbsterkenntnis von unwillen gegen sich selbst erfüllt ist, dass er andere etwas lehrt, von dem er sich wohl bewusst ist, dass er es selbst nicht weiss, in dem er den ‚vollen mondenschein', die ‚lebendige natur, da gott die menschen schuf hinein', die ‚unendliche natur, die quellen alles lebens, an denen himmel und erde hängt', unter verzicht auf jemalige erkenntnis in wehmütiger betrachtung doch noch preisen

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id38295209X/48

kann, dieser eingangsmonolog, der von einem edleren kerne, einem doch noch nicht ganz erloschenen gottesfunken in Fausts innerem zeugt, steht er nicht auch weit über jenem, den das puppenspiel bot, ist er nicht auch bei weitem erhabener und grossartiger als dieser? Oder wo wäre dort etwas von einer edleren, einer besseren herzensregung an Faust zu finden? Wo etwas von einer natur, die bis in ihr innerstes tief erschüttert ist? Die erscheinung des erdgeistes benutzt Göthe wiederum, um zu zeigen, wie sein Faust genugsam von selbsterkenntnis erfüllt ist, um einzusehen, dass es nichts ist mit seinen hochfliegenden träumen, dass ihm doch zu viel fehlt, um jene erhabene grösse eines menschen zu erreichen, von der er geträumt hatte, und beschämt muss Faust vor dem erhabenen geiste zusammenstürzen, dem er nicht gleichen, den er nicht begreifen kann. Wo wäre etwas von einem so selbsterkenntnisvollen gefühle menschlicher nichtigkeit in der alten Faustsage zu finden, deren Faust nur einen höllischen dämon beschwören kann, um sich mit seiner hilfe nicht licht und wahrheit, sondern nur irdischen genuss und irdische freuden zu verschaffen? Schon das älteste Faustbuch und im anschlusse an dieses auch die weiteren bearbeitungen der alten sage erzählten, wie früher bemerkt, von einem famulus Fausts namens Wagner, einem ‚bösen, verlaufenen buben', den Faust in sein haus aufgenommen hatte. Die person dieses Wagner, der dort von gar keiner weiteren bedeutung ist, benutzt Göthe in geschickter weise, um Fausts in völligem gegensatze zu jenem stehende persönlichkeit nur um so mehr zu heben, um seine edlere, nach höherem strebende natur in nur um so deutlicherem lichte zu zeichnen. Das klopfen des ‚trockenen schleichers' stört Faust, der den erdgeist gewiss zum zweiten male beschworen haben würde, auf die ärgerlichste weise, und den eitlen wünschen des comödiantenhaften, ruhmsüchtigen pedanten, der ‚nichts fühlt', dem ‚nichts aus der seele dringt', der ‚nie herz zu herzen schaffen wird', dem ‚nichts von herzen geht', begegnet Faust mit bitterstem spotte, mit beissendstem hohne, durch seine erhebung, seinen lobpreis völlig nichtiger, Fausts erhabenerer natur nur verachtungswürdig, eitel, leer erscheinender dinge wird dieser bewogen, seine ganze innere, völlig entgegengesetzte anschauung zum lebhaftesten ausdrucke zu bringen; und da der geistlose schwärmer sich durch nichts belehren lässt, so sieht sich Faust schliesslich gar genötigt, ihn voll unmut wegzuweisen, ihn,

„der immerfort an schalem zeuge klebt,
mit gier'ger hand nach schätzen gräbt
und froh ist, wenn er regenwürmer findet".

Auch in der scene vor dem thore tritt Wagner wiederum in grellsten gegensatz zu Faust, der, wie wir früher bereits eingehender zeigten, an der freude des sich am ostertage belustigenden volkes auch freude finden muss, während sein stumpfsinniger,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id38295209X/49

aller edleren herzensregungen entbehrender genosse, dessen sinn nur nach dem ruhme und der ehre eines grossen gelehrten steht, die freude, den gesang als ‚roh', für ‚einen ihm verhassten klang' erklärt. Beneidet der armselige geselle Faust um die verehrung, die ihm die menge zollt, so muss Faust dagegen seine beschämung darüber aussprechen, dass ihm ein unverdienter lohn zu teil werde, und den missklang, den die bemerkung jenes in seinem herzen anregt, sucht er durch die vollste hingabe an die schönheit der ihn allenthalben umgebenden frühlingsnatur zu verscheuchen. Geht das streben jenes nach irdischem wissen, nach irdischem besitze und gütern, so wünscht Faust, ‚zu den gefilden hoher ahnen' sich hinwegzuheben, „‚durch alle himmel hinzuschweben, dort zu schauen und zu geniessen'", und ruft die geister in der luft an, herniederzusteigen und ihn zu neuem buntem leben hinwegzuführen, ein verlangen, das, wie wir oben ausführlicher zeigten, den beschränkten, nur in irdischem niedrigem wuste herumkriechenden Wagner mit höchstem entsetzen erfüllen muss. Nachdem Faust bei Göthe den ihn so ärgerlich störenden Wagner hinweggewiesen hat, fasst er, da er im leben, das er bisher versucht hat, keine befriedigung gefunden, den entschluss, mutvoll nun auch den tod durch eigene hand zu versuchen, er fühlt sich bereit,

„auf neuer bahn den äther zu durchdringen,
zu neuen sphären reiner thätigkeit",

und preist das jenseits als ein ‚hohes leben', eine ‚götterwonne'; er ist entschlossen, ‚der holden erdensonne den rücken zuzukehren', er will ‚sich vermessen, die pforten aufzureissen, vor denen jeder gern vorüberschleicht', er ‚findet es an der zeit, durch thaten zu beweisen',

„dass manneswürde nicht der götterhöhe weicht,
vor jener dunkeln höhle nicht zu beben",

und langt hinauf nach der giftgefüllten phiole, um sich durch den genuss ihres inhalts ein neues leben reiner, wahrer erkenntnis zu erschliessen. Wo fände sich in der alten sage ein ähnlicher mut Fausts, wo ein streben nach erkenntnis der wahrheit, das, um zu reinem, wahrem wissen zu gelangen, nicht davor zurückbebe, sogar den tod zu versuchen, ‚sich', wie wir eben sahen, ‚vermässe, die pforten aufzureissen, vor denen jeder gern vorüberschleicht'? Kann schon hier noch jemand behaupten, dass sich in dem alten genusssüchtigen schwarzkünstler der sage auch nur ein funke der hohen, gewaltigen, ganz von ihrem vorwärtsstreben erfüllten natur des Faust finde, den Göthe uns vorführt? In jenem armseligen possenreisser, der vor angst und furcht heult und jammert, der völlig verzweifelt, als er ein schreckliches ende herannahen sieht, als ihm der teufel verkündet, dass er ihn holen werde? Oder sollte es wirklich nichts vollkommen neues, nicht ganz sein eigenstes eigentum sein, was Göthe geschaffen hat? Faust setzt die giftgefüllte schale an den mund;

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id38295209X/50

aber da ertönt der fromme ostergesang des chores der engel, und von innerster rührung erfüllt, in wehmütiger erinnerung an die tage froher, zufriedener jugendzeit gemahnt, lässt Faust ab von dem ‚letzten, ernsten schritte', den zu thun er im begriffe war, und bricht, von der ‚himmelsliebe kuss' berührt, aus:

„O tönet fort, ihr süssen himmelslieder!
Die thräne quillt, die erde hat mich wieder!"

Welch ein Faust! Welch ein mensch! Eben noch in der höchsten erregung seiner wühlenden, wild tobenden leidenschaft bereit, den entsetzlichsten aller schritte zu thun, und im nächsten augenblick in tiefster, heiligster rührung seines innersten edlen herzens in heissen thränen, in stiller wehmut hingeschmolzen! Wo bleibt der Faust der alten sage vor diesem Faust? Doch der seelenlüsterne teufel, den Faust in der sage selbst beschwor, weiss sich an Faust heranzuschleichen, ihm auf schritt und tritt zu folgen, begleitet ihn sogar heim in sein studierzimmer. Aber war der Faust der sage, obwohl er anfangs vor der schrecklichkeit der erscheinung, die unter toben und wüten in düsterem walde vor ihn trat, in angst und furcht geriet, froh, den höllengesellen endlich vor sich zu haben, stellte sogleich alle möglichen forderungen an ihn, die schliesslich nur auf den genuss irdischer freuden und güter hinausliefen, so ist Göthes Faust, wie wir früher sahen, zunächst von heftigstem widerwillen gegen den kalten, rohen, spottenden gesellen, gegen den ‚geist, der stets verneint', erfüllt, fühlt sich abgestossen von ‚des chaos wunderlichem sohne, der der ewig regen, der heilsam schaffenden gewalt stets die kalte teufelsfaust entgegensetzt', und Mephistopheles weicht selbst wieder von ihm, da er nur gar zu wohl weiss, dass es noch nicht an der zeit sei, Faust, in dem edlere, hohe gefühle jetzt noch nachklingen, in seine netze zu ziehen. Bot Faust, um die ersehnten genüsse zu erlangen, in der sage dem höllengeiste gleich selbst einen vertrag, so ist es bei Göthe Mephistopheles, der Faust erst den vorschlag macht, mit ihm in die welt zu gehen und sich ungebundenem genusse hinzugeben, welch letzteren er ihm mit all seiner beredtsamkeit, unter anwendung der verführerischsten farben erst anpreisen muss, so ist es bei Göthe Mephistopheles, der Faust erst zureden muss, ihn zu seinem diener, zu seinem knechte anzunehmen. Aber Faust fühlt gleich, dass er in dem, was der teufel ihm bietet, keine befriedigung finden werde, er flucht allem, was die menschen wünschenswert und schön nennen, er flucht dem teufel selbst, der ihn bei der erscheinung des erdgeistes belauscht, er flucht der schwachheit, die er dort gezeigt, er verspottet, er verachtet, er verschmäht, was Mephistopheles ihm bietet, und der pakt, zu dem ihn Mephistopheles schliesslich doch noch zu bereden weiss, ist bei Göthe kein vertrag, ist vielmehr eine ‚wette', die sich Faust wohl zu gewinnen wagt, die zu gewinnen er völlig überzeugt ist, da er anders gar nicht darauf eingehen würde,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id38295209X/51

von einem ‚solchen diener, der gefahr ins haus bringt', bedingungen anzunehmen.

„Werd' ich zum augenblicke sagen:
Verweile doch! Du bist so schön!
Dann magst du mich in fesseln schlagen,
dann will ich gern zu grunde geh'n!",

das sind die worte, mit denen Faust auf des teufels drängen endlich auf den pakt eingeht; aber es ist damit zur genüge gesagt, wie sehr er alles, was Mephistopheles ihm verheisst, schon im voraus verachtet, wie er schon jetzt weiss, dass jener mit allen seinen mitteln ihn nicht ‚in fesseln schlagen' wird, und — wüssten wir nicht schon aus den worten des herrn im ‚prologe im himmel', dass Mephistopheles keine gewalt über Faust gewinnen wird, — hier können wir deutlich genug erkennen, dass Mephistopheles die wette nicht gewinnen wird, nicht gewinnen kann, dass er verspielen, dass er schändlich verlieren wird. Der trieb nach wahrheit, der Faust — im gegensatze zur alten sage, deren Faust nur von dem verlangen nach genüssen, nach irdischem besitze erfüllt ist, — sich dem teufel anzuschliessen bewegt, kann nicht schlecht, kann nicht sündhaft, nicht teuflisch sein, und daher kann Faust nicht, wie in der sage, der hölle verfallen, kann diese nicht gewinnen, sondern wird ‚beschämt stehen müssen': Fausts edle natur wird diesen vom falschen wege hinauf zu reiner, lichter ‚klarheit' führen, wird ihn retten, wird ihn ‚erlösen'. Es ist der bitterste spott auf den albernen teufel, der nur in der einbildung des volksaberglaubens lebt, die schärfste ironie auf den höllengeist, der nichts ist, der nicht lebt, der sich durch sich selbst vernichtet, die Göthe hier zum ausdrucke bringt, indem er den seelenhaschenden, gierigen teufel sich selbst verspotten, sich selbst betrügen, sich selbst um seine beute bringen lässt. Oder wie könnte Mephistopheles anders auf eine so sinnlose, sich in sich selbst vernichtende, sich selbst um ihre giltigkeit bringende wette, in die Göthe den rohen vertrag der alten sage, der Faust nach verlauf von vierundzwanzig jahren der hölle in die hände liefern musste, umwandelte, um so den teufel später um seine beute bringen zu können, wie könnte Mephistopheles anders auf einen so thörichten, sich selbst aufhebenden pakt eingehen, wenn er nicht ein dummer teufel, der gar nicht existieren kann, ein blosses volksgespenst, eine einbildung krankhafter phantasie wäre? Dieselbe ironie, denselben hohn auf das lächerliche hirngespinnst von einem mächtigen höllischen dämon spricht Göthe noch spöttischer, noch beissender aus, wenn er den Mephistopheles selbst in dessen monologe kurz vor dem auftreten des ‚schülers' sagen lässt:

„Lass nur in blend- und zauberwerken
dich von dem lügengeist bestärken!"

und:

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id38295209X/52

„Ihm hat das schicksal einen geist gegeben,
der ungebändigt immer vorwärts dringt,
und dessen übereiltes streben
der erde freuden überspringt“,

und endlich:

„Und hätt' er sich auch nicht dem teufel übergeben,
er müsste doch zu grunde geh'n!“,

alles worte, mit denen Mephistopheles selbst sein vorhaben, seine macht, sich selbst verspottet und zu schanden macht, mit denen er sich selbst vernichtet, worte, deren es, da Göthe schon in dem ausspruche des herrn im ‚prologe im himmel‘ die annahme einer ewigen verdammnis als eine thorheit deutlich genug abgelehnt hatte, kaum noch bedurft hätte, um eine macht der hölle, einen teufel als thörichte und alberne ausgeburten blosser einbildung durch ihre eigene thorheit völlig zu nichte zu machen. Auch die unterschreibung des paktes mit Fausts eigenem blute, von der die alte sage so viel aufhebens machte, und die „„im puppenspiele so bedeutsam ausgeführt wird““, lässt Göthe Faust, der dem Mephistopheles ‚jede wahl frei giebt, ob er ihm auf erz, marmor, pergament, papier mit griffel, meissel oder feder schreiben solle‘, als etwas höchst lächerliches verspotten, als eine ‚fratze‘ bezeichnen, und wenn Faust auch, da ‚dies Mephistopheles völlig g'nüge thut‘, diesem schliesslich seinen willen erfüllt, so spricht er doch gleich bei der übergabe des blättchens papier wiederum sein festes vertrauen darauf aus, dass ‚das streben seiner ganzen kraft‘ ihn nie ruhen lassen werde, so ist er völlig überzeugt, dass er dem Mephistopheles ruhig dies vergnügen machen könne, weil er fühlt, dass jener ihm nimmermehr etwas werde anhaben können. Fühlte sich der Faust der alten sage unter den studenten und anderen seiner kumpane, mit denen er wilde saufgelage und schmausereien abhielt, äusserst wohl, verübte er bei solchen gelegenheiten die thörichtsten gaukeleien und zaubereien, um dadurch das staunen und die verwunderung der anderen zu erregen, um seinem namen, seiner grösse als zauberer und hexenmeister ruf und berühmtheit zu verschaffen, suchte er dort solche orte, wo er sich mit seiner kunst zeigen konnte, geradezu auf, so steht Göthes Faust, wie wir bereits früher ausführlicher zeigten, dem wilden, rohen treiben, in das ihn Mephistopheles in der scene in Auerbachs keller führt, durchaus fern: er fühlt sich angewidert von alledem, was er hören und sehen muss, ist von ekel und abscheu vor dem tollen wesen erfüllt, lässt den Mephistopheles seine zauberpossen selbst verüben und hat die grösste lust, wieder ‚abzufahren‘. Noch weniger kann Göthes Faust in dem ‚wuste von raserei‘ der hexenküche ‚genesen‘, deren ‚tolles zeug, rasende geberden, abgeschmacktesten betrug‘ er deutlich genug von sich weist und verdammt, und die breite ausführung dieser ganzen scene zeugt wiederum aufs deutlichste davon, wie Göthe daran

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id38295209X/53

gelegen war, den ganzen tollen hexen- und zauberglauben des volkes mit all seinen phantastischen, verrückten ausgeburten krankhafter einbildung aufs schärfste zu verhöhnen und zu vernichten, nicht minder auch, den teufel selbst lächerlich und durch sein eigenes wesen völlig zu nichte zu machen. Durch den zaubertrank der hexe erst muss Mephistopheles hier Faust berücken, ihm gemeine sinnliche gier einflössen, was die aus der schale schlagende flamme genugsam andeutet, da er anders keine macht über ihn hat, da er ihn durch seine bestialischen rohheiten, durch genüsse und freuden nicht gewinnen kann, und dieses lächerliche, widernatürliche experiment erst ist es, das einen einfluss, eine wirkung auf Faust haben kann. Andere zauberpossen und schelmenstreiche, von denen die alte sage noch eine unmasse bot, nahm Göthe gar nicht erst auf, sondern liess sie völlig bei seite liegen, da schon die beiden vorgeführten scenen genügten, um seinen spott auf die thorheiten der volksfabel zum deutlichsten ausdrucke zu bringen. Pfitzer erzählte von einer ‚armen, doch schönen dirne' vom lande, zu der Faust in unkeuscher liebe entbrannte, und die er durchaus zu heiraten begehrte; aber die hölle wusste ihn von ihr abzubringen und diese verbindung zu verhindern, da dem satan die ehe, schon weil sie von gott eingerichtet und verordnet ist, zuwider sein musste. Wie ganz anders tritt uns Göthes Faust neben Göthes ‚Gretchen' entgegen, zu welch letzterer einführung der dichter vielleicht, wie wir oben besprachen, durch die episode bei Pfitzer veranlasst werden konnte! Der teufel, der dort eine verbindung verhinderte, verspottet sich hier wiederum selbst auf die eklatanteste weise, indem er Fausts liebe zu Gretchen nur noch mehr schürt und anreizt, aber nur um sich — wie wir gleich sehen werden — selbst zu schaden, sich selbst um seine beute zu bringen, wovon er freilich in seiner dummheit nichts ahnt, wessen er sich nicht vermutet. Faust, der sich Gretchen erst als ‚frecher stürmer' naht, wird, wie wir oben näher ausführten, bald ein ganz anderer, wird — trotz des höllischen zaubertrankes, den der dichter dadurch völlig lächerlich macht, — vollkommen umgewandelt und entfernt sich an Gretchens seite nur um so weiter von seinem höllischen gesellen: Gretchens engelreine unschuld, ihre kindliche einfalt, ihr frommer glaube ist es, der Fausts herz reinigt und ihn läutert, an ihrer seite wird Faust nicht schlechter, sondern besser, an ihrer seite kann wieder tiefste rührung in seinem herzen platz greifen, kann er in erhabener weise seine anerkennung eines die ganze welt durchdringenden göttlichen wesens aussprechen, von dem heiligen gefühle der reinsten liebe zu ihr erfüllt, kann er Mephistopheles jetzt schon sogar von sich weisen, ihn verabscheuen, ihm ein ‚ein tier!' entgegenschleudern. Und welches bild hat Göthe in Gretchen selbst zu zeichnen gewusst, trieb ihn sein dichtergenius in dieser gestalt seiner tragödie auszuführen! „„Nie hat er grösseres

Sächs. Landes-Bibl.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id38295209X/54

geschaffen, nie das ideal der unschuld, einfalt, herzenskraft und liebesfülle glaubwürdiger vergegenwärtigt: die herbe jungfräulichkeit des anfangs; der duft der reinheit, der sie umweht; die hoheit der niedrigkeit; die kleine welt häuslicher verrichtungen, die sie ausfüllt; der instinct der weiblichkeit, mit dem sie das schwesterchen pflegt; die natürliche anmut, mit der sie ihr herz enthüllt; die naive putzsucht des mädchens aus dem volke; die freude am gold und der sehnsüchtige seufzer der armut; aber auch die ersten schatten, die über diese spiegelklare seele fliegen; die unruhe, in die sie Fausts kecke anrede versetzt; die ahnung einer gefahr; das unwillkürliche beben vor Mephisto; die fromme angst um das seelenheil des geliebten; die sehnsucht und die hingebung; die unfähigkeit, ihm etwas zu versagen, und alles, was darauf folgt: wahnsinn, kerker und tod. Ein schaudervoller weg vom idyllischen zum tragischen! Der zauber der unschuld bleibt über sie ausgegossen mitten in der schuld: welche unbegreifliche kunst des dichters! Nirgends regt er kleinliche rührung an; nirgends verhüllt er; nichts schwächt er ab; und doch giesst er uns eine liebe zu diesem geschöpf ins herz, mit der man nur das reine lieben kann!“ Wo bleibt die sage hier vor Göthes dichtung, wo eine macht des Mephistopheles? Wäre es nicht reine thorheit, hier überhaupt noch einen vergleich ziehen zu wollen? Die innigste liebe zu dieser Gretchen treibt Faust, sie zu retten, koste es, was es wolle; durch die liebe zu ihr wird er veranlasst, die grässlichsten flüche gegen den hämischen gesellen, den ‚hund‘, das ‚abscheuliche untier‘ auszustossen, den ‚erhabenen geist, der ihm zu erscheinen ihn gewürdigt‘, in entsetzlichster herzensangst wieder anzuflehen; die liebe, der wir im weiteren verlaufe des ‚Faust‘ schon oben wieder begegneten und auch hier wiederum begegnen werden, die schliesslich seine rettung vollendet, lässt Faust schon hier sich von Mephistopheles lossagen, lässt ihn von hier ab seine eigene bahn, eine vollkommen neue bahn wandeln, auf der er keines Mephistopheles gross mehr bedarf, auf der sich Mephistopheles nur als höchst lächerliche figur einschiebt und aufdrängt. Wie er dieselbe schon in der ‚Walpurgisnacht‘ wiederholt aufs neue aussprach, so vollendet hier Göthe seine ironie, so spielt er hier seinen höchsten trumpf gegen die thorheit der volksfabel aufs allerklarste, aufs glänzendste aus. Wohl bereut auch der Faust der alten sage, je näher er seinem ende rückt, um so bitterer, dass er sich mit der hölle verbunden, dass er den teufel zu seinem diener erkoren; aber bei weitem nicht etwa eine ‚edlere regung seines herzens‘ ist es, die ihn des Mephistopheles gesellschaft fliehen, die ihn diesen von sich weisen lässt, sondern allein die erbärmliche furcht, die angst vor dem schrecklichen ende, das der teufel ihm ankündigt, und an das er nicht gemahnt sein will, und heulen, wehklagen, jammer sind es, was ihm allein noch übrig bleibt,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id38295209X/55

verzweiflung, der er sich gänzlich hingiebt, was er allein noch äussern kann. Darum muss er auch zu grunde gehen, darum ist gar nicht daran zu denken, dass er eine rettung finden könnte; sind doch auch die ganz willkürlich angesetzten vierundzwanzig jahre des vertrages abgelaufen, den die alte sage in ihrer thorheit nicht anders als einfach zu recht bestehen lassen konnte, des vertrages, dem Göthe eine ganz andere fassung und damit eine ganz andere wendung gab, sodass er seinen Faust gerettet werden, den teufel — wie früher näher ausgeführt — in lächerlichstem selbstbetruge um seine beute gebracht werden lassen konnte. Das durch Gretchens liebe wieder angeregte edle seines herzens war es, was Göthes Faust den höllischen dämon schmähen, verachten, was ihn sich von diesem lossagen und abwenden liess, und, durch seine edle natur getrieben, schreitet er nun, in vollstem gegensatze zu jenem armseligen, schwachen, erbärmlichen, verzweifelnden und darum elend zu grunde gehenden Faust, mächtig und selbstbewusst, nach dem genusse zur ‚that'! Hatten wir den Faust der sage an den höfen der potentaten nur leere gaukeleien und nichtige zauberpossen verüben sehen, die völlig ohne bedeutung und wert waren, und mit denen der schwarzkünstler nur seinen ruhm zu mehren suchte, so wirkt Göthes Faust an dem hofe des kaisers, wie wir gleichfalls oben des näheren zeigten, nur das gute fördernd, nutzen schaffend, unheil abwendend, und ist ununterbrochen zum wohle anderer thätig und regsam. Die erscheinung Alexanders des grossen und anderer gestalten aus der biblischen geschichte und profanhistorie, die Faust den fürsten und herren in der sage vorführte, waren dort eben nur gaukeleien, dienten zu nichts anderem als zur unterhaltung und belustigung der anwesenden: hier stellt die beschwörung des Paris und der Helena, die Faust — in vollem gegensatze zur sage, wo Mephistopheles dem Faust auf seinen wunsch Helena einfach zuführte, — in ernstem sichversenken, in mutigem streben selbst aus der unterwelt heraufholen muss, wobei ihm kein Mephistopheles zur seite stehen kann, hier stellt diese beschwörung in schöner weise Fausts streben nach dem ideale der schönheit, nach dem erhabenen, nach dem grossen dar und legt deutliches zeugnis von demselben ab, und damit findet Göthe zugleich die beste gelegenheit, den albernen teufel in seiner ohnmacht, das volksgespenst in seinem scheinwesen wiederum zu verhöhnen und mit bitterstem spotte zu überhäufen. Noch deutlicher zeigt sich diese ironie in der darstellung der klassischen Walpurgisnacht, zu der Mephistopheles dem Homunkulus, dem symbole von Fausts eigenem hohen streben, trotz all seines widerwillens, all seines widerstandes und sträubens folgen muss, in der er allein bei und selbst in der widerlichsten hässlichkeit sich wohl fühlt. Fausts wille ist es, der hier triumphiert, der aber einen noch grösseren triumph feiert, als er

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id38295209X/56

durch sein rastloses eigenes streben, durch sein eigenes eifriges und vor nichts zurückbebendes suchen, bei dem Mephistopheles in der klassischen Walpurgisnacht gänzlich zurückblieb, überhaupt von dem schauplatze verschwand und sich so verirrte, dass er sich selbst nicht wieder zu finden wusste, als Faust endlich Helena sich errungen hat und ihres besitzes sich völlig erfreuen, diesen völlig geniessen kann. In welch grellen gegensatz tritt Mephistopheles in seiner hässlichkeit als Phorkyade sowohl dem chore als Helena gegenüber wiederum zu der griechischen schönheit, über die er keine macht haben könnte, wenn er Helena und ihr gefolge nicht in furcht und schrecken setzte, das einzige mittel, wodurch er vermag, jene dem schutze Fausts zuzuführen, welch letzterer allein durch seine grösse Helena schliesslich für sich gewinnen kann! War die verbindung Fausts mit Helena nach der darstellung der sage nur eine rohe befriedigung der gemeinen sinnlichen lüste Fausts, durch welche die schuld dieses nur noch grösser, sein ganzes wesen nur noch mehr abscheu erregend werden musste, so „„konnte Göthe nicht die absicht haben, die höchste schönheit nur von der verderblichen seite zu zeigen: sie musste sich notwendig segensreich erweisen; Helena musste ein segen für Faust werden. Die aufregung seiner schaffenden thatkraft war ihr vermächtnis an den nordischen freund: dadurch entzog sie ihn dem bösen““. So wandelte Göthe die Helena der sage neben Gretchen zu einem ‚guten genius' Fausts um, der dazu dienen konnte, diesen nur noch mehr zu läutern, seine nach dem edlen, nach ‚rastlosem schaffen und wirken' strebende natur der nur auf ‚zerstörung und vernichtung' gerichteten natur seines höllischen genossen nur um so mehr zu entfremden, ihn —, dessen mit Helena gezeugter sohn Euphorion, zu dem Göthe das seinem vater nur bedeutungslose dinge voraussagende kind der alten sage umwandelte, in so erhabener weise Fausts streben nach dem höchsten ideale darstellt, — ihn der endlichen rettung, der ‚erlösung' zuzuführen. Dass Göthe übrigens in der verbindung von Faust und Helena allegorisch auch die vermählung von altertum und romantik in poesie und kunst darstellte, und zwar in einer weise, wie sie dichterisch nicht schöner, nicht erhabener ausgeführt werden und gelingen konnte, sei hier gleichfalls nur angedeutet, nicht näher ausgeführt, da dieses um des zieles unserer abhandlung willen wohl bemerkenswert ist, aber einer weiteren ausführung kaum bedarf. Die alte Faustsage berichtete von einer ‚weltfahrt' des dr. Faust, die über viele länder, königreiche, fürstentümer und städte hinging und keine weitere bedeutung hatte, als dass der freudensüchtige Faust eben einmal etwas sehen, auch seinen augen einmal eine lust verschaffen wollte: Göthe lässt — ob er den dort gebotenen zug benutzt hat oder nicht, bleibt hier im letzten grunde ohne jegliche bedeutung und kommt durchaus nicht in betracht — in seinem Faust auf dessen luftfahrt mit Mephistopheles von Griechenland

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id38295209X/57

nach der nordischen heimat den schönen, edlen gedanken erwachen, dem meere, das er auf seiner reise unter sich geschaut, land abzuringen und durch besiedelung desselben tausenden und abertausenden, schliesslich — wie wir oben sahen — der gesamten menschheit und deren wohle zu nützen, ihr vorteil, heil und segen zu verschaffen. Und dieser gedanke ist es, den Faust — im gegensatze zu jenem thatenlosen, schlaffen Faust der sage — denn auch mit der ganzen macht seines strebens, mit seiner ganzen kraft zur ausführung zu bringen unternimmt: er schafft grosses, gewaltiges, er wirkt fördernd und segensreich, er ist in der schönsten, eines menschen würdigsten thätigkeit regsam und ununterbrochen ‚strebend bemüht', und — ging jener verzweifelnde Faust, da eben vierundzwanzig jahre um waren, elendiglich zu grunde — so kann Göthes Faust, der, wenn er auch noch nicht zum augenblicke sagen kann: ‚Verweile doch! Du bist so schön!', doch auf ein leben zurückblickt, das nicht nutzlos gewesen, ruhig und befriedigt zurücksinken und sterben, im bewusstsein, dass das schöne und edle, was er geschaffen, erst in der zukunft sich recht bethätigen wird, im vorgefühle eines glückes, das ihm nicht verloren, das ihm ewig bleiben, ihm ewig gehören wird. Damit aber hat der dumme teufel verloren und seine wette aufs glänzendste verspielt; und wird Faust, weil er ‚immer strebend sich bemüht', durch die liebe, die zuerst ihn wieder von der hölle abwandte, die von da ab in seinem nur auf das gute, auf die förderung des wohles seiner mitmenschen gerichteten streben sein ganzes leben erfüllte, wird Faust durch die liebe, die nun auch ‚von oben hinzutritt', ‚hinangezogen' und ‚erlöst', so steht satan, der ‚mächtige' der alten sage, der dort Fausts zerrissene leiche hinwegschleppen, der dort triumphieren konnte, verspottet und verhöhnt, muss beschämt abziehen und im stillen bekennen:

„Ein guter mensch in seinem dunkeln drange
ist sich des rechten weges wohl bewusst."

Dies also, was wir hier in ergänzendem anschlusse an das gesamte vorhergehende betrachtet haben, ist es, was Göthe aus dem zauberer und schwarzkünstler der alten sage gemacht, dies, was er aus dem rohen stoffe, der ihm in der alten Faustsage geboten war, neues geschaffen hat. In jener sahen wir einen durchaus schlechten, sinnlichen lüsten ergebenen, verderbten menschen, einen zauberer und gaukler, der sich in albernen possenreissereien gefiel, zum grössten teile nur genuss suchte, den verführungen des teufels keinen festen, andauernden widerstand entgegenzusetzen, das gefühl der sich wohl auch in ihm regenden reue nicht zu anhaltendem durchbruche kommen zu lassen, der dämonischen macht des versuchers gegenüber nicht zu wahren vermochte und daher immer wieder in dessen netze und gewalt fiel, um schliesslich, ein abschreckendes beispiel für

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id38295209X/58

die ganze christenheit, ein wohlverdientes, entsetzliches ende zu finden und eine ewige beute der hölle, der strafe und verdammnis zu werden. Hier ist es ein ‚guter mensch', der zwar auf seinem lebenswege irren und auf schlimme abwege geraten kann, den aber sein mutiges streben, sein rastloses bemühen in seinem ‚dunkeln drange' nicht gänzlich zu falle kommen, nicht gänzlich zu grunde gehen lässt. Verdammt er auch in dem leben hier unten sich selbst und entsagt einem gotte, einem jenseits, so „„wird doch die ewige wahrheit ihm zu hilfe kommen und nach der reinigung von der ihm anklebenden schuld ihn der ewigen seligkeit zuführen. In der schlussscene seiner tragödie führt der dichter, im gegensatze zu der in der alten sage zum ausdrucke gebrachten unwürdigen vorstellung einer die menschen zu ewigem verderben verlockenden dämonischen macht, auf herrliche weise aus, wie uns die liebe zum urquell alles lebens hintreibt, von oben aber die göttliche liebe sich des verirrten annimmt und ihm im jenseits eine seiner im leben errungenen geistigen bedeutung entsprechende stellung anweist"". Dies ist das schliessliche facit unserer ganzen betrachtung, deren inhalt wir in ihren kürzesten, grossen zügen so noch einmal zusammenfassten, und die wir mit den folgenden von einem um die gesamte deutsche nationalliteratur hochverdienten manne über Göthes ‚Faust' ausgesprochenen worten schliessen wollen: „„Es ist ‚Faust' ein psychologisches drama, ein drama, dessen held nicht diese oder jene, an historische bedingungen geknüpfte persönlichkeit, nicht ein mensch in seiner individuellen bestimmtheit, sondern der mensch selbst ist, der ganze, volle, wahrhafte mensch, wie er allein auf eigenen füssen stehend, allein auf die eigenen kräfte des leibes und der seele gewiesen, allein sich selbst genug durch die energie seines geistes, seines willens, seines strebens, der welt gegenüber gestellt ist und den riesenkampf mit der welt aufnimmt; es ist der mensch, wie er in der vollen ganzheit seines wesens den gesamten kräften des auf ihn eindringenden alls der natur gegenübersteht; es ist endlich der mensch, wie er in der tiefe seines geistes, in seiner zweiheit gefasst und sich selbst gegenübergestellt wird im wissen und wollen, im erkennen und geniessen, in kraft und in schwäche, in gewissheit und zweifel, in wahrheit und irrtum."" Darum konnte schon Göthe selbst an der von uns früher angeführten stelle seiner schriften, wenn auch nur zwischen den zeilen, es durchaus billigen und als wohlverdient und völlig gerecht anerkennen, dass sein ‚Faust' „nah und fern beifall gefunden", darum können auch wir behaupten, dass seinem ‚Faust', solange schönes als schön gilt, solange hohes und edles begriffen und verstanden wird, solange überhaupt noch ein ungetrübter, wahrer und reiner kunstsinn besteht, solange es eine ‚fühlende' menschheit giebt, dass solange auch Göthes ‚Faust' ein solcher beifall ‚nah und fern' bleiben, solange ein solcher beifall ihm nimmer verloren gehen kann noch wird. ——

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id38295209X/59

Druckfehler,

soweit mir solche bei einer von mir selbst vorgenommenen letzten durchsicht des vorliegenden werkes auffielen, bitte ich folgendermassen zu berichtigen:

seite 8, zeile 2 v. u. lies: **‚englische‘** statt ‚engliche‘;
„ 12, „ 8 v. o. „ **‚willfahren‘** statt ‚willfahrten‘;
„ 12, „ 22 v. o. „ **‚herabfliessenden‘** statt ‚herabfliessendem‘;
„ 12, „ 14 v. u. „ **‚wollust‘** statt ‚wohllust‘;
„ 12, „ 10 v. u. „ **‚Über‘** statt ‚Uber‘;
„ 15, „ 9 v. o. „ **‚warhafft‘** statt ‚wahrhafft‘;
„ 15, „ 16 v. o. „ **‚Luthers‘** statt ‚luthers‘;
„ 15, „ 23 v. o. „ **‚wollüstiger‘** statt ‚wohllüstiger‘;
„ 16, „ 7 v. o. „ **‚widmann’schen‘** statt ‚Widmannschen‘;
„ 21, „ 4 v. u. „ **‚misstrauen‘** statt ‚mistrauen‘;
„ 23, „ 21 v. o. „ **‚göthe’schen‘** statt ‚Göthe’schen‘;
„ 30, „ 21 v. o. „ **‚widerstreitenden‘** statt ‚widerstreidenden‘.

Druck von C. Bernhard Ott in Zwönitz.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id38295209X/60

Datum der Entleihung bitte hier einstempeln!

digital PPN:	382952 0SX	

6A 2802

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id38295209X/61

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id38295209X/62